Schwarz, Richard

Adolf Bastians lehre vom elementar=
und völkergedanken.

Adolf Bastians Lehre vom Elementar- und Völkergedanken.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

eingereicht von

Richard Schwarz.

RNB

Borna-Leipzig

Buchdruckerei Robert Noske

1909.

Angenommen von der philosophisch-historischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren Lamprecht und Wundt.

Leipzig, den 1. Juli 1909.

Der Procancellar.
Köster.

Den Manen Adolf Bastians

in tiefster Ehrfurcht.

Motto: Niemand noch hat den Schleier jener die Geschöpfe kreisend gebärenden Naturmutter gelüftet, die, unter gleichen Sphinxfragen wie damals, aus der Pharaonen pyramidalen Monumenten hinüberschaut bis in heutige Gegenwart; in keines Sterblichen Ohr noch hat der Name des in Anonymität verhüllten προπάτωρ erklungen, nach dessen Offenbarungen sehnsüchtig gerungen worden ist in allerlei Zungen der polyglottisch redenden Völker unseres Erdballes.

Kontroversen in der Ethnologie IV, 254.

Vorwort.

Obwohl niemand leugnen wird, daß wir bisher ganz ungenügend über Adolf Bastians Elementar- und Völkergedanken unterrichtet sind, könnte doch das Recht zur monographischen Darstellung dieser Hypothese bestritten werden. Wie ich glaube, namentlich aus zwei Gründen.

Man könnte einwenden, die Lehre vom Elementar- und Völkergedanken bilde gar kein Ganzes, sondern falle vielmehr in eine — noch dazu nicht große — Anzahl verschiedenartiger Ideen auseinander, die unter sich in keinem notwendigen und klar durchschaubaren Zusammenhang ständen. Ich hoffe indes, diesen Einwand durch meine Arbeit selbst zu entkräften, indem ich darin aufzuzeigen suchte, wie Bastian zwar seine Ansichten unsystematisch ausgesprochen, aber systematisch konzipiert hat. Demgemäß habe ich es auch unternommrn, sie in logischer Folge einheitlich zu entwickeln, ohne dem Stoff die leiseste Gewalt anzutun. Warum Bastian den Ansprüchen einer systematischen Darlegung seiner Lehre nicht entsprochen hat, dafür wird sich der psychologische Grund im Gange der Untersuchung ergeben.

Zweitens könnte man von einem anderen Standpunkte aus zwar die lohnende Behandlung des Themas zugeben, aber daran zweifeln, daß es sich im Rahmen einer Dissertation erschöpfen lasse. Und da muß ich allerdings eine petitio benevolentiae aussprechen. Wie konnte ich aus der Fülle der Werke Bastians alle die fruchtbaren oder zum mindesten diskutierbaren Gedanken ans Licht ziehen, die im festeren oder lockeren Zusammenhang mit dem Zentralproblem des Elementar- und Völkergedankens stehen? Mir kam es lediglich darauf an, die Hypothese als solche klar herauszuarbeiten und ihre wichtigsten Punkte zu beleuchten. Ob mir

das gelungen ist, mag die Kritik entscheiden: in magnis voluisse, sat est.

Die Anregung zu dieser Arbeit ist von meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Geheimrat Prof. Dr. Lamprecht, ausgegangen, dem ich dafür auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank sage. Das von Herrn Geheimrat Lamprecht an der Universität Leipzig gegründete und in diesem Jahre eröffnete Institut für Kultur- und Universalgeschichte hat mich auch mit vielen Schriften Bastians unterstützt, die für mich sonst nicht so leicht erreichbar gewesen wären. Daneben bin ich noch den Königlichen Universitätsbibliotheken in Leipzig, Berlin und Halle, den Königlichen Bibliotheken in Dresden und Hannover, der Stadtbibliothek daselbst und dem Leipziger Museum für Völkerkunde für ihre gern gewährte Unterstützung zu Dank verpflichtet.

Inhaltsverzeichnis.

A. Allgemeiner Teil.

I. Literaturverzeichnis.

Über Adolf Bastian liegt noch keine Arbeit vor, in der der Versuch gemacht wäre, seinen Elementar- und Völkergedanken im Zusammenhang darzustellen. Bisher hat nur Th. Achelis über ihn eine Schrift verfaßt unter dem Titel „Adolf Bastian" (Hamburg 1891), die aber hier nicht weiter in Betracht kommt, da sie, dem Zweck einer allgemein verständlichen Darstellung entsprechend, nur einige Erörterungen über seine Reisen und einen willkürlich herausgehobenen Bruchteil seiner Gedanken enthält.[1])

Von Bastians Werken glaube ich alle wichtigeren kennen gelernt zu haben; ich bin auch bestrebt gewesen, bei Zitaten möglichst verschiedene Schriften heranzuziehen.

Eine umfassende Aufzählung der Arbeiten Bastians hat Schmeltz in dem 9. Bande des Internationalen Archivs für Ethnographie gegeben, die allein 8 Folioseiten umfaßt, zu denen noch 9 Folioseiten Bücherbesprechungen kommen. Unberücksichtigt geblieben sind darin aber alle nach 1895 erschienenen Werke, deren Zahl nicht gering ist, da Bastians Hand im Alter nicht erlahmte. Für sie bietet Viktor Hantzsch in dem 10. Bande des Biographischen Jahrbuches eine gute Ergänzung, die, wenn sie auch nicht ganz vollständig ist, nach meiner Prüfung alle bedeutenden Arbeiten erwähnt.

Schließlich sei noch die Gedächtnisrede Karl von den Steinens auf Bastian genannt, die im 37. Bande der Zeitschrift für Ethnologie veröffentlicht ist. Darin hat von den Steinen die allgemeine Bedeutung Bastians gewürdigt, wenn auch in kurzer und knapper Form, wie es der Gelegenheit entsprach.

Ich hebe in der folgenden Aufzählung nur die Schriften Bastians hervor, die ich am häufigsten herangezogen habe und aus denen Zitate immer wieder vorkommen.

A. Selbständig erschienene Arbeiten.

1. Der Mensch in der Geschichte. Zur Begründung einer psychologischen Weltanschauung. Leipzig 1860. 3 Bde. (zit.: Der Mensch i. d. Geschichte.)
2. Die Völker des östlichen Asien.[2]) Studien und Reisen. Leipzig u. Jena 1866 bis 1871. 6 Bde. (zit.: Völker d. östl. Asien.)

---

[1]) Ebenso unzulänglich ist das, was derselbe Verfasser in seiner „Modernen Völkerkunde", Stuttgart 1896, über Bastian gesagt hat.

[2]) „Des östlichen Asien", nicht des östlichen Asiens heißt es im Buchtitel und an anderen Stellen merkwürdigerweise.

3. Das Beständige in den Menschenrassen und die Spielweite ihrer Veränderlichkeit. Prolegomena zu einer Ethnologie der Kulturvölker. Berlin 1868. (zit.: Das Beständige.)
4. Beiträge zur vergleichenden Psychologie. Die Seele und ihre Erscheinungsweisen in der Ethnographie. Berlin 1868. (zit.: Beiträge z. vergl. Psychologie.)
5. Ethnologische Forschungen und Sammlung von Material für dieselben. Jena 1871, 1873. 2 Bde. (zit.: Ethnologische Forschungen.)
6. Offener Brief an Herrn Prof. Dr. E. Haeckel, Verfasser der Natürlichen Schöpfungsgeschichte. Berlin 1874.
7. Schöpfung oder Entstehung. Aphorismen zur Entwicklung des organischen Lebens. Jena 1875. (zit.: Schöpfung oder Entstehung.)
8. Die Vorgeschichte der Ethnologie. Deutschlands Denkfreunden gewidmet für eine Mußestunde. Berlin 1881. (zit.: Vorgeschichte der Ethnologie.)
9. Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen und seine Begründung auf ethnologische Sammlungen. Berlin 1881. (zit.: Völkergedanke.)
10. Der Buddhismus in seiner Psychologie. Mit einer Karte des buddhistischen Weltsystems. Berlin 1882. (zit.: Buddhismus.)
11. Allgemeine Grundzüge der Ethnologie. Prolegomena zur Begründung einer naturwissenschaftlichen Psychologie auf dem Material des Völkergedankens. Berlin 1884. (zit.: Allgemeine Grundzüge.)
12. Religionsphilosophische Probleme auf dem Forschungsfelde buddhistischer Psychologie und der vergleichenden Mythologie. In 2 Abteilungen. Berlin 1884. (zit.: Religionsphilosophische Probleme.)
13. Die Welt in ihren Spiegelungen unter dem Wandel des Völkergedankens. Prolegomena zu einer Gedankenstatistik. Berlin 1887. (zit.: Welt in ihren Spiegelungen.)
14. Über Klima und Akklimatisation. Berlin 1889.
15. Ideale Welten in Wort und Bild. Ethnologische Zeit- und Streitfragen nach Gesichtspunkten der indischen Völkerkunde. 3 Bde. mit 22 Tafeln. Berlin 1892. (zit.: Ideale Welten.)
16. Wie das Volk denkt. Ein Beitrag zur Beantwortung sozialer Fragen auf Grundlage ethnischer Elementargedanken in der Lehre vom Menschen. Berlin 1892. (zit.: Wie das Volk denkt.)
17. Der Buddhismus als religionsphilosophisches System. Vortrag gehalten in der Aula des Kgl. Museums für Völkerkunde zu Berlin 1893. (zit.: Buddhismus als religionsphilos. System.)
18. Controversen in der Ethnologie. I—IV. Berlin 1894. (zit.: Controversen.)
19. Zur Lehre vom Menschen in ethnischer Anthropologie. Abt. I u. II. Berlin 1895. (zit.: Lehre vom Menschen.)
20. Die Denkschöpfung umgebender Welt aus kosmogenischen Vorstellungen in Kultur und Unkultur. Berlin 1896. (zit.: Denkschöpfung.)
21. Ethnische Elementargedanken in der Lehre vom Menschen. I—II. Berlin 1896. (zit.: Ethnische Elementargedanken.)

22. Die wechselnden Phasen im geschichtlichen Sehkreis auf dem asiatischen Kontinent. Berlin 1900. (zit.: Die wechselnden Phasen.)
23. Der Menschheitsgedanke durch Raum und Zeit. Ein Beitrag zur Anthropologie und Ethnologie in der Lehre vom Menschen. Berlin 1901. (zit.: Menschheitsgedanke.)
24. Die Lehre vom Denken. Zur Ergänzung der naturwissenschaftlichen Psychologie in Anwendung auf die Geisteswissenschaften. 3 Bde. 1902—1905. Zum Teil auf Ceylon durch singhalesische und tamilische Drucker hergestellt. (zit.: Lehre vom Denken.)
25. Das logische Rechnen und seine Aufgaben. Berlin 1903.

Als Separatabdrücke sind noch erschienen:

Über die Bedeutung der Ethnologie aus „Die Völker des östlichen Asien". Bd. 5. Jena 1879. Vorwort.

Zur Lehre von den geographischen Provinzen. Berlin 1886. Aufgenommen in die Controversen.

Beide Schriften zitiere ich nach den Werken, in denen sie enthalten sind.

B. In Zeitschriften erschienene Aufsätze.

Zur vergleichenden Psychologie. In der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, herausgegeben von Lazarus und Steinthal, Bd. 5 1868.

Das natürliche System in der Ethnologie. Z. E. 1869 (Zeitschrift für Ethnologie). (zit.: Z. E. 1869)

Ethnologische Einteilungen. Z. E. 1871.

Die Entwicklung der Kultur auf ethnologischer Grundlage. Vorwort zu den „Beiträgen zur Ethnologie und darauf begründete Studien". Im Supplementband der Z. E. 1871.

Ethnologie und vergleichende Linguistik. Z. E. 1872.

Die Grundlage der Ethnologie in den geographischen Provinzen. Z. E. 1873.

Die Ethnologie in ihren geographischen und historischen Gesichtspunkten. Z. E. 1884.

Ethnische Psychologie. Z. E. 1885.

II. Bastians Lebensgang und wissenschaftliche Laufbahn.

Adolf Bastian ist am 26. Juni 1826 in Bremen als der Sohn eines angesehenen und weitblickenden Kaufmannes geboren. Er erhielt eine vortreffliche Erziehung und wurde schon früh durch die Lage seiner Heimat und die Ziele seines Vaters über das Meer hinaus auf ferne Länder und fremde Völker hingewiesen.

Nach dem Abschluß seiner Schulbildung studierte Bastian zuerst Jurisprudenz in Heidelberg, doch sagte ihm diese Disziplin so wenig zu, daß er schon nach zwei Semestern umsattelte. Immerhin verdankt er ihr so viel, daß er auch die rechtlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Naturvölker mit in den Kreis seiner völkerkundlichen Betrachtungen einbeziehen und mit tiefdringendem Blick untersuchen konnte. Den besten Beweis dafür liefert seine 1872 erschienene größere Schrift „Die Rechtsverhältnisse bei verschiedenen Völkern der Erde. Ein Beitrag zur vergleichenden Ethnologie".

Bastian ging dann zum Studium der Naturwissenschaften und der Medizin über, dem er in Berlin, Jena, Prag und Würzburg oblag. An der letztgenannten Universität war er ein Schüler Rudolf Virchows, der dorthin auf den Lehrstuhl für pathologische Anatomie berufen war. Die beiden Männer kamen sich später in Berlin sehr nahe, indem sie an die Spitze der dortigen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte traten. Nachdem Bastian 1850 die ärztliche Staatsprüfung bestanden und den medizinischen Doktortitel erworben hatte, begann er an die Verwirklichung seiner längst gehegten Reisepläne zu denken.[1]) Als Schiffsarzt fand er dazu die beste Gelegenheit. In dieser Eigenschaft unternahm er seine erste große Reise, nach deren Beendigung er sich ganz der wissenschaftlichen Tätigkeit ohne Nebenberuf widmete. Diese Reise brachte ihn in einem Zeitraum von acht Jahren rings um die Erde. Zunächst fuhr er nach Australien,

---

[1]) Die Reisen schildere ich nach den Angaben Bastians; in der Schreibweise der geographischen Namen bin ich häufig von ihm abgewichen und habe mich darin nach Ritters „Geographisch-Statistischem Lexikon" 9. Aufl., Leipzig 1905, gerichtet.

dem unberührtesten der Kontinente, suchte die neuentdeckten Goldfelder auf, lebte längere Zeit unter den dortigen Ureinwohnern, um ein sicheres Bild von deren Seelenleben zu bekommen, machte Abstecher nach den Inselgruppen der Südsee und reiste dann nach den Philippinen und der chinesischen Hafenstadt Amoy. Von dort kehrte er nach Australien zurück, studierte die Maoris auf Neuseeland und die Bewohner von Tahiti, segelte dann über den Stillen Ozean nach der Westküste Südamerikas, durchzog Chile und die Kordilleren von Peru, sah sich die erhaltenen Überreste der Inkakultur in der Umgebung des Titicacasees an und überschritt die Landenge von Panama. Über Westindien ging es weiter nach New York und durch die Vereinigten Staaten an dem Mississippi entlang nach dem Hochlande von Mexiko, wo er den Ruinen der aztekischen Kultur einen Besuch abstattete; dann begab sich Bastian über San Francisco nach Hongkong und langte über Singapore an der Gangesmündung an. Er fuhr diesen Strom aufwärts, suchte den im Urwalde versteckten Felsentempel von Ulora auf und fand in dessen reichem bildnerischen Schmuck großartiges Material für die Kenntnis der indischen Mythologie. In Bombay schiffte sich Bastian auf einem englischen Kriegsschiff nach Buschir am Persischen Meerbusen ein. Am Tigris entlang zog er nach Bagdad, berührte die uralten Kulturstätten Mesopotamiens, besonders die durch Layard teilweise aufgedeckten Trümmer der assyrischen Königspaläste von Ninive, durchreiste Syrien, hielt sich in Jerusalem und anderen durch biblische Tradition berühmt gewordenen Orten auf und kam über Kleinasien und Griechenland nach Konstantinopel. Schon fuhr er die Donau aufwärts der Heimat zu, als er plötzlich den Entschluß faßte, die Reise noch weiter fortzusetzen. Über Triest, Rom, Neapel und Tunis reiste er in das Innere Ägyptens und besuchte die Ruinen von Denderah in Oberägypten. Von hier aus ritt er ostwärts durch die Wüste nach dem Roten Meere, begab sich nach Arabien und durchquerte einen großen Teil dieses Landes, indem er sich einer Karawane von Mekkapilgern anschloß. Von Aden fuhr er über Mauritius nach Kapstadt und dann nach San Paolo de Loanda in der portugiesischen Kolonie Angola. Von hier versuchte er weiter in das damals noch wenig bekannte tropische Afrika vor=

zudringen und gelangte bis nach San Salvador, einer Missionsstation im ehemaligen Königreiche Kongo. Über Fernando Po fuhr er darauf nach Senegambien, wo er über den Fetischdienst und die Geheimbünde der Eingeborenen Studien machte. Dann begab er sich, wenn auch auf weiten Umwegen, auf die Heimreise. Über Madeira, Lissabon, Spanien, Frankreich, England, Skandinavien, Petersburg und Warschau kehrte er 1858 nach Deutschland zurück.

Über die literarischen Arbeiten, die diese Reise und die weiterhin unternommenen Expeditionen hervorriefen, werde ich im nächsten Abschnitt sprechen. Hier will ich zunächst berichten, was für Länder und Völker Bastian gesehen hat und auf welch umfassender, ja staunenswerter Kenntnis der Erde seine ethnologischen Studien beruhen. Von dieser ersten Reise allein konnte Karl von den Steinen in seiner Gedächtnisrede sagen: „Die heiligen Tempelstätten der Menschheit auf den Hochebenen von Peru und Mexiko, in China und in Hinterindien, am Ganges, am Euphrat, am Jordan wurden ihm ebenso vertraut wie die Korroborritänze der Australier und die Fetischzeremonien der Negerstämme".

Nach dreijährigem Aufenthalt in Deutschland trat Bastian 1861 seine zweite Reise an. Über London reiste er zunächst nach Madras, suchte die buddhistischen Pagoden im Hinterlande der Koromandelküste auf, fuhr über den Meerbusen von Bengalen nach Rangun, der Hauptstadt von Pegu, und ruderte in einem Boote den Irawaddy aufwärts bis Mandalay, wo der Herrscher des damals noch unabhängigen Königreichs Birma residierte. Bastian hatte die Absicht, von hier nach der chinesischen Provinz Jün-nan vorzudringen, aber der König untersagte ihm die Ausführung dieses Planes. Als sich Bastian dem Befehl widersetzte, wurde er verhaftet. Die Haft wurde ihm jedoch sehr leicht gemacht. Er durfte sich nach Belieben beschäftigen und sogar kleinere Reisen in die Umgebung machen. Er sah von dort aus die ehemaligen Hauptstädte des Landes, Ava und Amarapura, welch letztere 1839 durch ein Erdbeben zerstört und nur teilweise wieder aufgebaut war, und verschaffte sich im regen Umgang mit den einheimischen Gelehrten und Priestern eine genaue Kenntnis des Landes und seiner Bewohner, besonders drang er in die dort

herrschende Färbung des Buddhismus ein. An den Unterredungen, die Bastian schließlich in der Landessprache zu führen vermochte, nahm bald auch der König selbst teil, dessen Gunst er sich durch seine Gelehrsamkeit und Liebenswürdigkeit zurückgewann. Nachdem er versprochen hatte, von der beabsichtigten Reise abzustehen, erlangte er nach sechsmonatiger Gefangenschaft seine Freiheit wieder. Er ging nun nach Pegu und erreichte bei Moulmein das Meer. Es gelang ihm nicht, wie er vorhatte, von hier den noch zum großen Teil unerforschten Salwin bis ins Quellgebiet zu verfolgen. Darum überstieg er das Küstengebirge, sah sich die Ruinenstätten von Myawadi an der Grenze des Königreichs Siam an und zog dann bis an den Menam. Auf diesem Strom unternahm er von Raheng aus eine Bootfahrt bis nach Bangkok, der Hauptstadt Siams. Der König Mongkut erwies ihm seine Gunst und gestattete ihm, die Heiligtümer und Klöster des Landes zu durchforschen, unter denen die altbuddhistischen Tempel von Angkor durch ihren reichen figürlichen Schmuck hervorragen. Von hier aus zog Bastian nach längerem Aufenthalt in das Königreich Cambodja, fuhr den Mekong abwärts und kam im Frühjahr 1864 in Saigon an, dem Sitze der französischen Kolonialverwaltung von Cochinchina. Um seine Kenntnisse vom Wesen des Buddhismus zu vertiefen, begab er sich noch nach Ceylon und Java. Auf einem niederländischen Schiffe besuchte er die Philippinen und einige japanische Häfen. Darauf segelte er nach Shanghai, kam über Tientsin nach Peking und trat von hier aus auf dem beschwerlichen Landwege die Heimreise an, deren Gefahren ihn aus Liebe zu seinen ethnologischen Studien nicht schreckten.

Durch die Mongolei nahm Bastian seinen Weg nach dem Baikalsee und wartete in Irkutsk so lange, bis heftiger Schneefall einsetzte. Dann fuhr er im Schlitten auf der großen sibirischen Handelsstraße nach Jekaterinburg und durch das Wolgagebiet nach Astrachan. Er besuchte noch den Kaukasus und kehrte dann durch Südrußland nach Deutschland zurück. Im Mai 1865 traf er wieder in seiner Vaterstadt ein.

Es folgen jetzt einige Jahre ruhigen, seßhaften Lebens. Bastian habilitierte sich noch in dem Jahre seiner Rückkehr an

der Berliner Universität als Privatdozent der Ethnologie. Drei Jahre darauf wurde er bereits zum außerordentlichen Professor ernannt und gleichzeitig mit der Verwaltung der ethnographischen Abteilung der königlichen Museen betraut. Will man ermessen, aus wie unbedeutenden Anfängen Bastian die ethnologischen Sammlungen zu ihrem späteren Ansehen gebracht hat, so braucht man nur den damaligen Katalog aufzuschlagen, in dem es an der betreffenden Stelle heißt: „Die Räumlichkeiten zerfallen in zwei Säle: einen Quersaal und einen Längssaal mit angeschlossenem Hinterzimmer ... Der Lichtmangel erschwert die Besichtigung“. Aus diesem Raritätenkabinett wuchs unter Bastians Teilnahme und Leitung eine so bedeutende und umfassende Sammlung, daß die Räume bald nicht mehr genügten. Bastian setzte seinen ganzen Einfluß dafür ein, daß für das ethnologische Material ein eigenes Museum errichtet wurde, und schließlich gelang es ihm auch, seine Absicht durchzusetzen. Es wurde mit dem Bau des Museums für Völkerkunde begonnen.

Bastian wollte der Ethnologie in Deutschland das Ansehen einer selbständigen Wissenschaft verschaffen, wie sie es bereits in Frankreich und England besaß. So schuf er gelehrte Gesellschaften, deren Zweck die Förderung ethnologischer Arbeiten war. Im Jahre 1860 begründete er die Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, die erste ihrer Art in Deutschland. 1869 rief er in Gemeinschaft mit Rudolf Hartmann als Organ dieser Gesellschaft die noch heute erscheinende Zeitschrift für Ethnologie ins Leben. Ihr erster Jahrgang trug den für die Vorgeschichte der Ethnologie bemerkenswerten Titel: „Zeitschrift für Ethnologie und ihre Hilfswissenschaften als Lehre vom Menschen in seinen Beziehungen zur Natur und Geschichte“.

Im Jahre 1873 veranlaßte Bastian die Konstituierung der deutschen Gesellschaft zur Erforschung Äquatorialafrikas und errichtete noch in demselben Jahre die Einbruchsstation bei Tschintschotscho. Diese Gesellschaft hat sich in der Folge große Verdienste erworben. Vom Reiche unterstützt, hat sie eine Anzahl Reisende zur Erschließung des Gebiets ausgesandt, so Güßfeldt an die Loangoküste, Lenz an den Ogowe, Poppe und Wißmann nach dem südlichen Kongobecken.

Hiermit ist aber Bastians Arbeitsleistung in diesen Jahren noch nicht erschöpft, wobei wir einstweilen noch ganz von seiner reichen literarischen Produktion absehen. Seit 1868 leitete er die von Karl Ritter begründete Gesellschaft für Erdkunde und förderte deren Entwicklung in erheblichem Maße.

Im Mai 1873 erfolgte die erste Expedition des Vereins zur Erforschung von Äquatorialafrika. Bastian ließ es sich nicht nehmen, sie zu begleiten und mit seinen Kenntnissen zu unterstützen, kehrte aber noch in demselben Jahre nach Deutschland zurück.

Die nächste größere Reise unternahm Bastian erst im Frühjahr 1875. Sie galt vor allem den alten Kulturländern der westlichen Erdhälfte. Nachdem er zunächst die brasilianische Küste besucht hatte, fuhr er durch die Magelhäesstraße bis nach Valparaiso, durchstreifte die Kordilleren von Peru und Ecuador nach Überbleibseln der Inkakultur, verweilte unter den Indianerstämmen Columbias, namentlich im Tale des Rio Cauca, auf dem Hochlande von Bogota und kam dann auf einem Dampfer den Magdalenenstrom abwärts nach der Küste. Von Cartagena aus fuhr er weiter über den Isthmus von Panama und an der Küste von Costarica und Nicaragua hin nach Guatemala. Hier verweilte er längere Zeit, studierte die an Altertümern reiche Umgebung des Sees von Amatitlan und die Ruinen von Utatlan, der ehemaligen Hauptstadt der Quiche. Darauf segelte er nach San Francisco, stattete den Mormonen in Utah einen Besuch ab, durchreiste die Vereinigten Staaten bis zur atlantischen Küste und kehrte dann im Spätsommer 1876 über Westindien nach Deutschland zurück.

Schon im Frühjahr 1878, bevor noch zwei Jahre abgelaufen waren, brach Bastian zu einer fünften Reise auf, die ihn wiederum um die ganze Erde führen sollte. Durch Rußland reiste er nach dem Kaspischen Meer, ritt bei drückender Hitze quer durch Persien bis Buschir und fuhr mit englischen Dampfern über den Persischen Golf und den Indus aufwärts.

Zu seiner Erholung hielt er sich noch in Simla auf, einem wegen seiner heilkräftigen Quellen berühmten Orte am Fuße des Himalaya, dann zog er durch das Tiefland des Ganges nach

Kalkutta und besuchte von hier Assam, wo er das Khassia-Volk und den Stamm der Naga kennen lernte, die beide noch in den primitivsten Zuständen lebten. Dann reiste er über Ceylon nach Batavia, von wo er Abstecher nach Celebes, Sumatra, den kleinen Sunda-Inseln, Timor, den Key- und Aru-Inseln, Neu-Guinea, den Molluken und Banda-Inseln machte, um die bunte Welt des Indischen Archipels genau zu studieren. Darauf fuhr er nach Australien, blieb einige Zeit in Queensland, um sich mit der merkwürdigen Zeichenschrift der dortigen Eingeborenen zu beschäftigen, fuhr nach der Fidschi-Gruppe, stattete den ihn besonders interessierenden Maoris auf Neu-Seeland zum zweiten Male einen Besuch ab und hielt sich dann in Hawaii auf, wo ihm die Bibliothek des Königs Kalakau zugänglich war. In ihr entdeckte er einige wertvolle Quellen für die Kenntnis der heiligen Sage der Polynesier. Über Kalifornien begab er sich nach Oregon, um die Reste der dortigen Indianer zu studieren, fuhr mit der Pazifikbahn nach New York und schiffte sich nach Yucatan ein, wo er die Überreste der Mayakultur aufsuchte, namentlich die Tempelruinen von Uxmal mit ihren vollendeten Reliefarbeiten. Im August 1880 kehrte er nach Deutschland zurück, nachdem er vorher noch auf St. Thomas die Felsenmalereien der ausgestorbenen Karaiben besichtigt hatte.

1886 bedeutete den Höhepunkt in Bastians Leben. In diesem Jahre wurde das Königliche Museum für Völkerkunde, das erste in Deutschland, feierlich eröffnet. Mit dieser Schöpfung hatte Bastian das Werk der Begründung einer wissenschaftlichen Ethnologie vollendet. Er wurde zum Direktor ernannt und erhielt gleichzeitig den Titel eines Geheimen Regierungsrats. Die Materialsammlung war inzwischen so gewachsen, daß sie einen Überblick über die Lebensformen der Naturvölker und über die Reste der vergangenen Kulturen, besonders der mittelamerikanischen, bot. Bastian selbst hatte an den Ausbau der Sammlung den größten Anteil; von allen Reisen brachte er wertvolles Material für sein geliebtes Museum heim. Er hatte noch vieles aus dem Strom der Zeit vor dem drohenden Untergang gerettet. Manches Naturvolk, das inzwischen zugrunde gegangen ist oder mindestens seine Originalität verloren hat, hat er noch besucht und Zeugnisse von

ihm aufbewahrt. Er erkannte die Gefahr, die den Naturvölkern bei der Teilung der Erde unter die Kulturnationen drohte. Immer wieder ließ er seine Mahnung hinausgehen, von dem geistigen und stofflichen Kulturbesitz der untergehenden primitiven Völker durch Beobachtung und Sammlung möglichst viel zu retten, ehe es zu spät sei; unersetzliches Material gehe mit ihnen für das Verständnis menschheitlicher Entwicklungen verloren.

Nach längerer Pause unternahm Bastian 1889 eine zweijährige Reise; auf ihr widmete er den durch die Transkaspibahn erschlossenen Gebieten ein besonderes Interesse. Er besuchte diesmal Südrußland, Kaukasien, Armenien, Turkestan, Kleinasien, Ägypten, Ostafrika, Indien, Australien und Ozeanien.

Am 26. Juni 1896 beging Bastian seinen 70. Geburtstag. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich, von welch fruchtbarer Wirkung sein bisheriges Schaffen gewesen war, wenn er auch noch vor kurzem seine Lehre vom Elementar- und Völkergedanken gegen feindliche Angriffe in den 1894 erschienenen Controversen hatte verteidigen müssen. Die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, deren Begründer er war, ehrte ihn durch Aufstellung einer Marmorbüste in der Aula des Museums für Völkerkunde. Freilich hatte Bastian alles getan, um diese Absicht zu vereiteln. Er blieb häufig zu den Sitzungen vor dem Künstler aus, und als die Büste trotzdem schließlich fertig wurde, sträubte er sich lange, die Aufstellung zu gestatten.

Die Freunde und Fachgenossen widmeten ihm eine Festschrift mit 32 Abhandlungen aus dem Gebiet der Ethnologie und verwandter Disziplinen. Auch die Gelehrten des Auslandes ehrten seine Verdienste um die Völkerkunde, indem sie ihm im Supplementbande zum Bd. 9 des Internationalen Archivs für Ethnographie eine wertvolle literarische Festgabe darbrachten.

Der Jubilar selbst entzog sich allen Festlichkeiten — auch an diesem Tage war er Ethnologe und Forschungsreisender —, indem er plötzlich aus Berlin verschwand, ohne zu hinterlassen, wohin er sich begeben habe. Er hatte seine 7. Reise angetreten. Er fuhr nach Java und den umliegenden Inseln. Auf dem kleinen Bali fand er interessante Reste der alten Hindukultur, die den Angriffen des Islams entgangen waren. Auf Lombok vertiefte er sich in

die Monumente und literarischen Quellen des Buddhismus. 1898 kehrte er zurück.

Wir nähern uns dem Ende von Bastians Leben, das kein Abstieg war, und haben noch seine letzten Reisen zu besprechen, bevor wir auf sein schriftstellerisches Werk eingehen, das ebenso wie seine Expeditionen bis in seine letzten Lebenstage reicht.

Bastian hatte den Drang, sein Bild von den Völkern der Erde immer mehr zu vervollständigen; aus eigener Anschauung wollte er immer tiefer in die bunte Mannigfaltigkeit menschlicher Tätigkeit eindringen. Im Frühjahr 1901 fuhr der Greis nach Indien und Ceylon, seinem liebsten Aufenthaltsort, und erst im Sommer 1903 kehrte er nach Berlin zurück. Aber nur 5 Monate hielt es ihn dort. Dann unternahm er seine neunte und letzte Reise. Sein Ziel war Westindien, namentlich Jamaika, wo er den Spuren vorgeschichtlicher Höhlenbewohner nachging. Er unternahm noch eine Fahrt durch das Antillenmeer nach der Küste von Venezuela und landete in Port of Spain auf Trinidad. Dort traf ihn am 3. Februar 1905 plötzlich der Tod.

Ein mit einem Maultier bespannter Wagen, auf dem sein Schreiber saß, fuhr die Leiche am folgenden Tag zur Bestattung hinaus. Das war das würdige Ende dieses schlichten, ganz der Wissenschaft hingegebenen Gelehrten und einsamen Mannes, dessen Leben im Sinne jenes bremischen Schifferspruches verlaufen ist:

„navigare necesse est, vivere non necesse est".

Bastian war von seltener Zähigkeit und Ausdauer. Seine Gesichtszüge, wie wir sie aus dem Bilde im 37. Jahrgange der Zeitschrift für Ethnologie vor uns sehen, lassen auf einen Mann schließen, der Entbehrungen und Mühen erträgt, um das Ziel zu erreichen, das er sich gesteckt hat. Um Äußerlichkeiten kümmerte er sich nicht viel und vertrug es nicht, daß man ihn in seiner Gegenwart irgendwie rühmte. Am liebsten war er fern von der europäischen Kultur in den Urwäldern Indiens oder auf den einsamen Inseln der Südsee.

Bastian hat auf seinen Reisen alle Erdteile kennen gelernt, kein größeres Kulturgebiet, kein bemerkenswertes Naturvolk ist ihm unbekannt geblieben. Rechnet man die Dauer seiner neun Reisen zusammen, so ist er 25 Jahre unterwegs gewesen, von Land zu

Land, von Volk zu Volk wandernd, indem ihm die verschiedenen Völkerschicksale in ihrer anscheinenden Willkürlichkeit als eine Folge strenger Gesetzlichkeiten erschienen, die er immer tiefer zu erfassen strebte. Eine so genaue, mit eigenen Augen erworbene Kenntnis der Erde ist noch nie zuvor in einem Manne vereinigt gewesen und wird auch wohl so leicht nicht wieder erreicht werden. Aber davon ganz abgesehen, ist sein Werk allein durch die Persönlichkeit, die es schuf, und durch die einmal dagewesene und so nie wiederkehrende Konstellation der menschheitlichen Verhältnisse, die er beobachtete, von höchstem — man darf ruhig sagen — von unersetzlichem Wert.

Zwei Faktoren haben die großen ethnologischen Reisen und die reiche literarische Tätigkeit Bastians begünstigt: seine wirtschaftliche Unabhängigkeit und sein Junggesellentum. Von seinem Vater hatte er ein größeres Vermögen ererbt, das ihn der Sorge um den Erwerb überhob. Ohne Familie ferner ist Bastian durch das Leben gegangen und hat nicht die geringsten gesellschaftlichen Verpflichtungen und Ablenkungen anerkannt. Mit der von Plato in seinem Idealstaat geforderten Strenge hat er der Wissenschaft und damit dem Staat gelebt.

III. Charakteristik der Schriften.

Wenden wir uns jetzt zu Bastians literarischer Produktion, so kann es sich bei deren Behandlung nicht um alle Schriften handeln — sie würden eine nicht unansehnliche Bibliothek darstellen —, sondern nur um die, die für seine ethnologischen Forschungen und völkerpsychologischen Anschauungen die maßgebenden sind.

Als Bastian von seiner ersten Reise zurückkam, trug er sich mit dem Plan, seine Eindrücke und Beobachtungen ausführlich zu verarbeiten. Aber in der kurzen Frist, die er sich bis zur nächsten Ausreise nahm, gelang es ihm nur, zwei Bücher zu publizieren. Das eine „Ein Besuch in San Salvador" (1859) sollte den Anfang eines großen Werkes „Afrikanische Reisen" bilden, es erschien aber davon nicht mehr als dieses eine Heft. Das

andere war das großangelegte Werk „Der Mensch in der Geschichte“ (1860, 3 Bde.). Hierin stellte Bastian auf Grund reichen ethnologischen Materials eine Ansicht über sozialpsychische Entwicklung dar, die im Kern bereits die ganze Lehre vom Elementar- und Völkergedanken enthält, wenn auch die umfassende Kenntnis der späteren Schriften nötig ist, um diese Hypothese gründlich und von allen Seiten kennen zu lernen.

Die Ergebnisse der zweiten Reise veröffentlichte Bastian in dem sechsbändigen Werke „Die Völker des östlichen Asien“[1]) (1866—1871), das folgendermaßen gegliedert ist: Geschichte der Indochinesen aus einheimischen Quellen, Reisen in Birma, Reisen in Siam, Reise durch Cambodja nach Cochinchina, Reisen im Indischen Archipel und schließlich Reise in China von Peking zur mongolischen Grenze und Rückkehr nach Europa. Diese Reisen hat Bastian durchaus nicht langweilig, manchmal sogar im höchsten Maße spannend beschrieben. Ich glaube, sie verdienen einen hervorragenden Platz in unserer Reiseliteratur und sind nicht unwürdig, neben die Werke eines Forster und Alexander v. Humboldt gestellt zu werden. Von dem schwerfälligen Periodenbau und der häufigen Unterbrechung der Sätze durch immer neue Einschiebungen, wie sie in den späteren, namentlich den spekulativen Schriften häufig sind, ist hier nichts zu bemerken. Leider wird die Benutzung dieses Werkes dadurch erschwert, daß ein Namen- und Sachregister fehlt.

In den „Beiträgen zur vergleichenden Psychologie. Die Seele und ihre Erscheinungsweisen in der Ethnographie“ (1868) wird an einem begrenzten ethnologischen Stoff, den Auffassungen von der Seele bei den Naturvölkern, das Wesen des Elementar- und Völkergedankens zu erläutern gesucht.

Über die erste Expedition des Vereins zur Erforschung von Äquatorialafrika veröffentlichte Bastian ein zweibändiges Werk „Die deutsche Expedition an die Loangoküste nebst älteren Nachrichten über die zu erforschenden Länder, nach persönlichen Erlebnissen (1874/75)“.

Im Jahre 1875 erschien eine Streitschrift, die ihre Spitze

---

[1]) Über diese seltsame Form ist oben schon berichtet worden.

gegen Ernst Haeckel trug, aber ganz allgemein gegen die Darwinisten gerichtet war: „Schöpfung oder Entstehung, Aphorismen zur Entwicklung des organischen Lebens“. Vorangegangen war eine geistvolle kleine Schrift, unter dem Titel „Offener Brief an Herrn Prof. Dr. E. Haeckel, Verfasser der ‚Natürlichen Schöpfungsgeschichte‘“ (1874). Hierin geißelte Bastian die von ihm schon damals deutlich erkannten Schwächen Haeckels: seinen Hang zu allgemeinverständlichen und darum verflachenden Darlegungen und die damit zusammenhängende Neigung zu voreiligen Folgerungen und Schlüssen. Auf beide Schriften wird weiter unten einzugehen sein, wenn es sich um das Wesen der geographischen Provinzen handelt und um die eigenartigen Anschauungen Bastians über die Entstehung des organischen Lebens.

Über die danach unternommene Reise erschien 1878 ein dreibändiges Werk „Die Kulturländer des alten Amerika“. Dazu kamen 1889 Nachträge und Ergänzungen, was bei Benutzung dieses Werkes nicht übersehen werden darf. Bastian gibt darin Studien über die Zeit vor der Conquista, die sich vornehmlich auf die hinterlassenen Bauwerke stützen.

Beinahe ein volles Jahrzehnt nach der Rückkehr von der großen fünften Reise wird von einer äußerst fruchtbaren schriftstellerischen Tätigkeit erfüllt. Man kann dabei ohne Mühe zwei Gruppen von Schriften unterscheiden, die zwar nicht in einem Gegensatze zueinander stehen, aber durch einen maßgebenden Gesichtspunkt voneinander getrennt sind. Die eine schließt sich unmittelbar an die letzten Reisen an und behandelt vorwiegend deren Ergebnisse; in der anderen errichtet Bastian auf dem Grunde eines riesigen Tatsachenkomplexes ein Gebäude von Folgerungen und Schlüssen, das in der Lehre vom Elementar- und Völkergedanken seine begriffliche Bezeichnung erhalten hat.

Über die Werke der ersten Gruppe ist ganz allgemein zu sagen, daß Bastian auch über seine fünfte Reise ein zusammenhängendes großes Werk herauszugeben gedachte, aber nicht zu dessen Ausführung gelangte. Es erschienen als Bruchstücke gleichsam „Die heilige Sage der Polynesier“ (1881), „Die Steinskulp-

---

[1]) Auch in dieser Form fehlt das Genitiv-s.

turen aus Guatemala", mit Lichtdrucktafeln (1882), „Völkerstämme am Brahmaputra und verwandtschaftliche Nachbaren" (1883) und in demselben Jahre „Inselgruppen in Ozeanien" und „Zur Kenntnis Hawaiis". Es folgte dann ein zweibändiges Werk „Amerikas Nordwestküste, neueste Ergebnisse ethnologischer Reisen" (1883 bis 1884); darin sind viele Abbildungen kunstgewerblicher Arbeiten der Indianer von Britisch-Kolumbien und Alaska nebst guten, klaren Erläuterungen enthalten. In den Jahren 1884—1894 veröffentlichte Bastian ein fünfbändiges Werk über „Indonesien oder die Inseln des malayischen Archipels", mit Lichtdrucktafeln. Die Bände sind der Reihenfolge nach so gegliedert: Molukken, Timor und die umliegenden Inseln, Sumatra und Nachbarschaft, Borneo und Celebes und Java. Schließlich gehören hierher noch „Der Papua des dunklen Inselreichs im Lichte psychologischer Forschung" (1885) und „Der Fetisch an der Küste Guineas", in demselben Jahre.

In die zweite Gruppe der sozialpsychologischen und sozialphilosophischen Werke fällt zunächst „Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen" (1881). Diese Schrift enthält aber nicht, wie der Titel vielleicht annehmen ließe, eine zusammenhängende Darstellung der Lehre vom Elementar- und Völkergedanken, sondern ist ein Weckruf für ethnologische Forschungen und trägt im Grunde einen programmatischen Charakter.

1883 erschien die Abhandlung „Zur naturwissenschaftlichen Behandlungsweise der Psychologie durch und für die Völkerkunde". Hier könnte vielleicht der Ausdruck „naturwissenschaftlich" stutzig machen, doch will Bastian damit nur ausdrücken, daß auch in den sozialpsychischen Schöpfungen auf induktivem Wege nach letzten Einheiten gesucht werden muß, über die sich vorläufig nicht hinausgelangen läßt. Auch die Entwicklung der Kultur soll aus Zellen oder Elementen begriffen werden wie das organische Leben der Pflanzen oder die anorganischen Verbindungen in der Chemie; insofern muß die Betrachtung der Völkerentwicklungen „naturwissenschaftlich" sein.[1]) Ebenfalls vom spekulativen Standpunkte behandelte Bastian die völkerpsychologischen

---

[1]) vgl. dazu Supplement der Z. E. 1871, 1 ff.

Probleme in den „Allgemeinen Grundzügen der Ethnologie, Prolegomena zur Begründung einer naturwissenschaftlichen Psychologie auf dem Material des Völkergedankens“ (1884). Einen mehr praktischen Beitrag zu der Lehre vom Elementar- und Völkergedanken bildete die 1887 erschienene Schrift „Die Welt in ihren Spiegelungen unter dem Wandel des Völkergedankens“.

Weiter legte Bastian seine eingehenden Studien über den Buddhismus in folgenden drei Schriften nieder: „Der Buddhismus in seiner Psychologie“ (1882), „Religionsphilosophische Probleme auf dem Forschungsfelde buddhistischer Psychologie und der vergleichenden Mythologie“ (1884) und „Der Buddhismus als religionsphilosophisches System“ (1893).

Als um diese Zeit in Deutschland die Bestrebungen zur Erwerbung von Kolonien einsetzten, beteiligte sich auch Bastian eifrig an den Debatten. In einer Reihe von Flugschriften beleuchtete er als Ethnologe und Völkerpsychologe in patriotischem Geiste die Vorteile, die Kolonien für das Mutterland haben und wie dringend erforderlich sie im jetzigen Stadium der Entwicklung seien, damit eine höhere Akme einträte. Gleichzeitig forderte er eine gründliche Beobachtung der in den bereits erworbenen und noch zu erwerbenden Kolonien lebenden Naturvölker, damit man aus der Kenntnis ihres Wesens lerne, sie zu beherrschen und auf eine höhere Stufe zu heben.

Bastian verschmähte es nicht, unter höheren Gesichtspunkten zu den die Öffentlichkeit beherrschenden Fragen seine Meinung zu äußern. So ergriff er auch das Wort, als in den achtziger Jahren weite Kreise der Gebildeten von spiritistischen Neigungen ergriffen waren. In den Schriften „In Sachen des Spiritismus und einer naturwissenschaftlichen Psychologie“ und „Die Seele indischer und hellenischer Philosophie in den Gespenstern moderner Geisterseherei“ geißelte er mit scharfem Witz diese Auswüchse des Seelenlebens der Zeit und stellte sie als Rückfälle in längst überwundene Stadien primitiver Psychogenese hin.

Nach der Rückkehr von der sechsten Reise veröffentlichte Bastian zunächst das dreibändige Werk „Ideale Welten nach uranographischen Gesichtspunkten in Wort und Bild“ 1892, das in folgende Teile zerfällt: 1. Reisen auf der vorderindischen Halbinsel im Jahre

1890 (ethnologische Studien und Sammlungszwecke); 2. Ethnologie und Geschichte in ihren Berührungspunkten, unter Bezugnahme auf Indien; 3. Kosmogonien und Theogonien indischer Religionsphilosophen (vornehmlich der jainistischen), zur Beantwortung ethnologischer Fragestellungen. „Ideale" Welten heißt der Titel des Werks — was zunächst auffallen mag —, weil in ihm vornehmlich die Schöpfungen der Vorstellungswelt behandelt werden. An ihnen will Bastian die Hypothese vom Elementar- und Völkergedanken beweisen.

In demselben Jahre erschien die Schrift „Wie das Volk denkt, ein Beitrag zur Beantwortung sozialer Fragen auf Grundlage ethnischer Elementargedanken in der Lehre vom Menschen". Hierin zeigt Bastian, wie das psychische Leben der unteren Schichten der Kulturvölker vielfach mit den Anschauungen der Naturvölker übereinstimmt. Er hat damit eine Tatsache konstatiert, die später Vierkandt in dem Ausdruck von der „Gebrochenheit der Vollkultur" zusammengefaßt hat.[1])

Aus der Fülle der Schriften, die Bastian in den letzten Jahren seines Lebens veröffentlicht hat und die sich fast alle entweder spekulativ oder auf Grund reichen ethnologischen Materials empirisch um den Elementar- und Völkergedanken bewegen, seien hier noch die „Controversen in der Ethnologie" (1894), „Ethnische Elementargedanken in der Lehre vom Menschen" und „Der Menschheitsgedanke durch Zeit und Raum" (1901) hervorgehoben.

Bevor wir an die Darstellung der Bastianschen Hypothese selbst herantreten, bedarf es noch einiger Worte zur Charakteristik seiner Schriften. Es ist viel über die Verworrenheit und Dunkelheit, die darin herrschen soll, gesprochen worden. Manche Forscher haben es geradezu verschmäht, sich mit Bastian auseinanderzusetzen, da er seine Gedanken nicht klar genug formuliert habe. Für seine letzten Werke hat er überhaupt keine Rezensenten mehr gefunden, weil die Meinung herrschte, er sage immer dasselbe — was, wußte man freilich nicht — und nie mit größerer Deutlichkeit.

Ich stimme nicht in dieses Urteil ein. Bastians Schriften

[1]) vgl. Vierkandt, Naturvölker und Kulturvölker S. 444 ff.

sind zwar kein Unterhaltungsstoff, aber sie sind zu verstehen. Die Schwierigkeit liegt darin, daß nicht aus einem eigens dazu geschriebenen Buche,[1]) geschweige denn aus einer kurzen Definition hervorgeht, was Bastian mit dem Elementar- und Völkergedanken, von dem alle seine Bücher reden, gemeint hat. Diese Einsicht kann, wie die Dinge liegen, nur aus dem Zusammenhange seiner Schriften gewonnen werden. Vor allem bedarf es dabei der Erkenntnis, daß die ungeheueren Stoffsammlungen, mit denen seine Werke durchsetzt und von denen sie zum Teil ganz erfüllt sind, von seiner Hypothese beherrscht werden.

Die Klage über Bastians Unklarheit wurzelt darin, daß man die Materialsammlungen, die er aus der Fülle seiner ethnologischen Erfahrung zusammengestellt hatte, als schrullenhaft und planlos angesehen hat, während eine tiefe Absicht dahinter verborgen war, die uns im Fortgang der Arbeit klar werden wird. Sie sollten dazu dienen, den Elementar- und Völkergedanken herauszuarbeiten und zu beweisen. Und jede neue Stoffsammlung war nicht eine Wiederholung von früher Gesagtem, sondern sie sollte eine weitere Bestätigung seiner Lehre sein.

Diese aber werden wir nur dann begreifen, wenn wir beides zusammen nehmen: die Materialaufhäufungen und die theoretischen Auseinandersetzungen. Beide stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander. Die eine Gruppe ist nicht ohne die andere zu verstehen.

Man hat wohl von einer ersten, deutlichen und einer letzten, unklaren Periode Bastians gesprochen. Das trifft gar nicht zu, wenn man damit seine Vorstellung vom Elementar- und Völkergedanken meint. Die war zu allen Zeiten seines Lebens dieselbe, von seiner ersten größeren Schrift „Der Mensch in der Geschichte“ an bis zu seiner letzten „Die Lehre vom Denken; in seiner Vorgeschichte der Ethnologie“ [2]) spricht er das selbst aus. Ein klein wenig Berechtigung aber hat diese Behauptung, wenn sie der Darstellung seiner Gedanken gilt. Da läßt sich sagen, daß zuerst ein breiter ausgesponnenes und später ein abgekürztes Denken vor-

---

[1]) Daß der „Völkergedanke“ dieses Buch nicht ist, habe ich schon oben bemerkt.

[2]) Daselbst S. 41 u. Anm.

herrscht. In den letzten Jahren stellte Bastian viel in Klammern und Anmerkungen, was er früher schon ausführlicher dargestellt hatte oder was nach seiner Meinung mit genügender Evidenz aus dem Material selbst sprach. Er war kein Freund vieler und großer Worte. Wo er irgend konnte, verzichtete er auf theoretischen Aufputz und stilistische Abrundung. Darin ging er aber allerdings bisweilen zu weit.

Ich möchte diese Ausführungen mit einer Stelle schließen, in der sich Bastian selbst darüber ausgesprochen hat, worauf es ihm ankam: „Die noch dürren Tatsachen haben für sich selber zu sprechen, und noch genugsam steht an Arbeit vor, ehe sie insgesamt einigermaßen festgestellt sein werden in der massenhaften Überfülle des in der Ethnologie urplötzlich zusammengeströmten Materials. So unbequem das erscheint für erwünschte (und wünschenswerte) Popularisierung, so wenig darf andererseits solch unerläßliche Vorbedingung leichten Sinnes beiseite geschoben werden".[1])

Es heißt also die stilistischen Besonderheiten Bastians, die sich in Klammern, Interpunktionen, Anmerkungen u. dgl.[2]) zeigen und nicht in Abrede gestellt werden sollen, in den Kauf zu nehmen und auf den Inhalt zu dringen, der, wenn er auch häufiger in schwerfälliger Form auftritt und noch dazu scharfes Abstraktionsvermögen bei dem Leser voraussetzt, doch dem vollen Verständnis zugänglich ist.

---

[1]) Die Denkschöpfung S. 164.

[2]) Auch die ungeheuere Zitatenmenge wird für den Leser leicht beschwerlich; überdies genügt sie nicht den wissenschaftlichen Anforderungen, da der Wortlaut ungenau ist, wenn auch meist der Sinn der gemeinten Stelle richtig wiedergegeben ist.

B. Besonderer Teil.

Die Lehre vom Elementar- und Völkergedanken.

I. Die geographischen Provinzen.

a) Die geographischen Provinzen als solche.

„Der Völkergedanke wurzelt in der Lehre von den geographischen Provinzen.“ [1]) Damit bildet diese derart die Grundlage der gesamten Anschauungen Bastians, daß wir von ihrer Betrachtung ausgehen müssen, um in seine Gedankenwelt einzudringen.

Bastian definiert die geographischen Provinzen an einer Stelle seiner Werke „als gesetzlich umgrenzte Areale, innerhalb welcher das organische Leben unter einem charakteristischen Typus erscheint“.[2]) Diese Einheitlichkeit in den Erscheinungen der organischen Welt ist eine Folge der gleichartigen natürlichen Bedingungen, die in einer geographischen Provinz jeweils wirksam sind. Als die konstanten Größen, die der geographischen Provinz das Gepräge verleihen, erscheinen vornehmlich Wärme und Feuchtigkeit der Luft und Bodengestalt, daneben Windrichtung, Luftelektrizität usw. „Der Neigungswinkel der Erde zur Sonne, die geologische Konstitution (für Wärmestrahlung zur Erwärmung der Atmosphäre von unten) und der Luftdruck (nach dem Niveau) bilden die Konstanten der geographischen Provinz, und hierzu treten sodann die (je nach kontinentaler oder maritimer Lagerung) von der Orographie

---

[1]) Controversen I, 53.

[2]) Ebenda I, 36.

abhängigen Windrichtungen, die hydrographisch beeinflußten Feuchtigkeitssättigungen, je nach den Regenniederschlägen (aus Gewittern mit elektrischen Erscheinungen) sowie der Gang der Inklination und Deklination (täglich und jährlich) u. dgl. m."[1])

Ein anderes Mal beschreibt Bastian die natürlichen Bedingungen so: „Die für die Reaktion des Organismus bedingenden Agentien liegen einmal in der topischen Bodengestaltung und dann im planetarischen Neigungswinkel zur Sonne, worauf aus Wechselbeziehung der solaren Einflüsse (in den Wärmewirkungen des Lichts) zu der geologischen Konstitution und Konfiguration alle die (in klimatischer Äußerungsweise) entsprechenden Faktoren hervorgerufen werden, welche in der Atmosphäre spielen (unter Wechseln meteorologischer Prozesse)".[2])

Wie in jeder geographischen Provinz die für sie charakteristischen Arten von Pflanzen und Tieren auftreten, so spiegeln sich die natürlichen Agentien auch im Menschen wieder, und zwar auf der körperlichen und geistigen Seite: „Bei Durchwanderung der Erde treffen sich umgrenzte Areale mit typischen Charakterfärbungen der Flora und Fauna für Phytologie und Zoologie und so für die Anthropologie unter den Bedingungen der geographischen Provinzen. Der Mensch bildet dabei nicht nur somatisch, sondern, als Gesellschaftswesen, auch psychologisch das Beobachtungsobjekt".[3]) Hier ist gleich zu bemerken, daß der Mensch nur in den primitiven Stadien der Entwicklung als ein Ausdruck der ihn beherrschenden Natur anzusehen ist, die Kulturvölker leben dagegen unter Bedingungen, von denen später in dem Abschnitt von den historisch-geographischen Provinzen zu sprechen sein wird.

Der einheitliche körperliche Typus des Menschen in der geographischen Provinz erscheint unter dem besonderen Begriff der anthropologischen Provinz; demgegenüber bezeichnet die ethnologische oder ethnische Provinz den Menschen in seiner typisch-geistigen Beschaffenheit innerhalb seiner geographischen Provinz. Außerdem unterscheidet Bastian noch, je nachdem Pflanze oder

---

[1]) Controversen I, 308.

[2]) Controversen I, 36.

[3]) Ideale Welten II, 46.

Tier besonders herausgehoben werden soll, eine botanische und zoologische Provinz: „Der Mensch lebt demnach den Vorbedingungen seiner Existenz nach nicht nur in einer anthropologischen Provinz, sondern als denkendes Gesellschaftswesen auch in einer ethnologischen oder ethnischen".[1])

Den Menschen in seiner ethnischen Provinz, d. h. in seiner geistigen Natur behandle ich in einem späteren Kapitel, hier haben wir es mit dem Menschen in seiner anthropologischen Provinz zu tun, also in somatischer Hinsicht. Da steht nun so viel fest, daß der Mensch als Ausdruck seiner geographischen Provinz zu gelten hat. „Auch der Mensch als animalisches Geschöpf ist in anthropologischer Provinz umschrieben, die den Stempel ihrer Eigentümlichkeit in seiner physischen Erscheinungsform abgedrückt hat."[2]) Zwar sind die körperlichen Funktionen in ihren allgemeinen Grundlagen auf der gesamten Erdoberfläche dieselben; über die konkreten Verschiedenheiten hinweg läßt sich ein „normaler Durchschnittsmensch" annehmen, der überall gleichartig den geographischen Variationen zugrunde liegt. Die Modifikationen der menschlichen Physis aber gelten Bastian als Wirkungen der geographischen Provinz. „Der ersteren (gemeint ist die Anthropologie) liegt es ob, zu zeigen, wie die ihn im Verhältnis zum normalen Durchschnittsmenschen spezifisch kennzeichnenden Besonderheiten der physischen und psychischen Konstitution unter dem klimatischen Medium zu entstehen hatten."[3])

Dieser Punkt ist nicht so unbedeutend wie es scheinen könnte. Wir finden hier auf der somatischen Seite des Menschen dasselbe, was wir nachher auf der psychischen sich wiederholen sehen werden: die Annahme einer zugrunde liegenden Gleichartigkeit, der gegenüber die Verschiedenheiten als geographische Effekte betrachtet werden und von sekundärer Natur sind.

Bastian hat diese Tatsache einmal so formuliert, daß die spezifischen Ausprägungen des Typus in der jeweiligen geographischen Provinz den Modis oder Attributen einer zugrunde liegenden

---

[1]) Ethnologische Forschungen II, 309.

[2]) Ebenda.

[3]) Schöpfung oder Entstehung S. 36.

Ousia vergleichar seien.[1]) An dem Körper des Menschen zeigt es sich so: „Auf der anatomischen Einheitlichkeit des Menschengeschlechts beruht die allgemeine gleichartige Übereinstimmung der physiologischen Funktionen, obwohl dieselben den Sonderheiten der ihr geographisch-klimatischen Umgebungsverhältnisse entsprechend angepaßten Organe gemäß unter variabeln Modifikationen funktionieren".[2]) Ein anderes Mal heißt es: „Die physiologischen Funktionen werden in ihren Spezifitäten mehr weniger andersartig zu arbeiten haben, um mit den Einflüssen der Umgebung einen normal gesunden Ausgleich zu erhalten, und insofern werden bereits in der Primäranlage des Organismus Modifikationen bei den funktionellen Apparaten der Organe vorauszusetzen sein".[3])

Die körperlichen Variationen sind der Index der geographischen Provinz und müssen aus dieser erklärt werden: „In extremen Klimaten, wo zur Kompensation die inneren Rumpforgane exzessiv angelegt werden müssen, schrumpft deshalb die Gesamtkörperlänge bei entsprechender Verminderung der unteren Gliedmaßen zusammen. In polaren Ländern verlangt die nötige Wärmeerzeugung, die sich (nach Kaimes) schon in der heißen Ausdünstung bemerkbar macht, eine starke Entwicklung der Lungen und also des Brustkastens, gleichsam den Ofen den auch durch die Umhüllung mit Fett (des nach dem Verbrennen des Sauerstoffes rückbleibendes Restes) geschützten Körpers bildend".[4])

b) Die geographischen Provinzen in ihrem Verhältnis zur Entwicklung des organischen Lebens.

Es mutet in dem Jahre des 100. Geburtstages Charles Darwins merkwürdig an, in Bastian einen Gegner der Deszendenztheorie zu finden. Wir treffen bei ihm nicht den Gesichtspunkt, an den wir alle heute so fest gewöhnt sind, daß der Mensch aus dem Tierreiche und der Tierheit heraufgekommen ist. Und dieses

---

[1]) vgl. Ethnische Elementargedanken I, 213.

[2]) Ethnische Elementargedanken II, 1.

[3]) Ebenda I, 190.

[4]) Z. E. 1873, 322.

Verhältnis zur Entwicklungslehre hat nichts mit Gefühlen und Empfindungen zu tun, die sich gegen eine solche Annahme sträuben, sondern wird vom wissenschaftlichen Standpunkte aus gewonnen.

Bastians Kritik des Darwinismus ist aber bloß negativ. Eine positive Anschauung wußte er nicht an die Stelle zu setzen. Das wollte er auch nicht, denn nach seiner Überzeugung ist es unmöglich, Fragen über den Ursprung des organischen Lebens auf der Erde zu beantworten. Wir sehen keinen Anfang und kein Ende, nur einen Knoten makrokosmischer und mikrokosmischer Wechselbeziehungen, in den wir selbst verschlungen sind. Was darüber hinausliegt, fällt in das Bereich, wo die „deutliche Sehweite" aufhört. Bastian verneint aus diesem Grunde ebenso die Cuviersche Katastrophentheorie wie die Darwinsche Deszendenzlehre und spricht ein non liquet.

Das Sein ist da und muß in seinen Wechselbeziehungen zu den kosmischen oder geographischen Einflüssen verstanden werden. Bastian unterscheidet, wie wir schon sahen, für jeden Typus in seinem mannigfach gefärbten Auftreten eine gleichartige Unterlage, in der die geographischen Effekte sekundäre Verschiedenheiten bedingt haben. Woher dieses Substrat, diese Ousia stammt und was sie eigentlich ist, darüber kann Bastian nichts sagen. Sie ist, wie er es selbst einmal ausdrückt, „vorläufig unerreichbar"[1]) und kann nur in den Modis oder Attributen erkannt werden, wofür ihm die geographischen Buntheiten eines Typus gelten, unter denen immer sozusagen dasselbe hervorschillert. Um ein paar Beispiele zu geben: Die Ousia des Bären ist dieselbe, ob er nun als ursus arctus oder ursus maritimus erscheint. Desgleichen ist die Ousia, die Wesenheit des Menschen die gleiche, ob er als Polar- oder Äquatorialmensch auftritt. Die Unterschiede sind nur sekundärer Art und gelten als Ausdruck der geographischen Provinz.

Die Typen, die Bastian in der Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt annimmt, treten mit den Merkmalen auf, unter denen sie in ihrer geographischen Provinz lebensfähig sind. Da nun, so schließt Bastian, die Agentien stets dieselben sind — wenigstens während der jetzigen Erdperiode —, so müssen sich die Typen als

---

[1]) vgl. Ethnische Elementargedanken I, 213.

der vollkommenste Ausdruck der Anpassung genau wiederholen. Die Organismen sind nach Bastian nicht neuen Daseinsbedingungen ausgesetzt, die die Annahme der Erwerbung und Vererbung neuer Eigenschaften nötig machen; sie erwerben sich keine Anpassung, sie haben von vornherein Anpassung.

Daneben treten auch Variationen des Typus auf. Sie erklärt Bastian aus „makrokosmischen Schwankungen", die zu individuellen Eigentümlichkeiten führen und sich womöglich auch erblich festsetzen. Aber die Sphäre dieser Besonderheiten ist begrenzt durch die um der Erhaltung willen geforderte Anpassung an die sich im Grunde gleichbleibenden natürlichen Bedingungen. So haben die Variationen bei Bastian einen ganz anderen Sinn als bei Darwin. Sie leiten nicht zu einer neuen Art allmählich über, sind nicht „beginnende Arten, die allmählich in gute und distinkte"[1]) übergehen, sondern ihnen ist in den Bedingungen der geographischen Provinz, der sie angehören, eine Grenze gesetzt, über die sie nicht hinausgelangen können, wenn anders sie nicht als existenzunfähig ausfallen sollen. Die Spielweite eines Typus ist umgrenzt durch die Peripherie seiner Lebensfähigkeit. Wenn er die überschritte, so wäre seine Daseinsmöglichkeit nicht zu denken.

Ich bin hier ausführlicher auf das organische Leben in den geographischen Provinzen eingegangen, weil wir später Entsprechendes auf der psychischen Seite finden werden. Ja es läßt sich nicht ohne Grund annehmen, daß die Anschauungen Bastians über die Entstehung des organischen Lebens den Unterbau für seine sozialpsychische Hypothese bilden, und daß beide in systematischer Verknüpfung miteinander stehen.

Es mögen nun noch einige Belege folgen, die meine obigen Ausführungen bestätigen sollen. Die geographischen Provinzen bilden keine Schöpfungsmittelpunkte, ihnen wohnt keine Schöpfungskraft inne: „Die Umgebungsverhältnisse der geographischen Provinzen äußern ihre Zeugungskraft nicht im Schaffen des organisch, innerhalb ihrer Schranken verlaufenden Wachstumsprozesses, sondern nur vielmehr auf die spezifische[2]) Ausprägung des-

---

[1]) Ch. Darwin, Entstehung der Arten 7. Aufl. 1884, übers. von V. Carus, besonders Kap. IV Anhang.

[2]) Von mir unterstrichen.

selben (in der Leber und kühlen Haut des Negers, in der Lunge und heißen Exhalation des Eskimo, für extreme Beispiele)".[1])

Über die gegen die Anpassung, die Vererbung und andern Punkte des Darwinismus erhobenen Einwände seien folgende Stellen angeführt:

„Das Täuschende der Deszendenztheorie liegt darin, daß man eine mit der Existenz der Einzelwesen untrennbar verknüpfte Eigenschaft, die der Fortpflanzung, mit hypothetischen Kräften begabt . . ., während der Typus allerdings seine Variationsweite hat, aber stets eine gesetzlich umgrenzte, wie das Salz in seinen übersauren und untersauren Verbindungen zu beiden Seiten der neutralen".[2]) „In der Eigenschaft der Anpassung und Vererbung liegt der Hauptsache nach die Fortzeugung von Gleichem aus Gleichem, indem der volle Effekt der die Existenz selbst bedingenden Anpassung der Typus ist, der sich also zunächst in dem ganzen Ausdruck seiner Eigentümlichkeit reproduziert und dann allerdings auch in solchen variabeln Anpassungen, wie sie aus makroskomischen Schwankungen in der individuellen Lebensspanne des Mikrokosmos noch haben hinzutreten können."[3]) „Solch charakteristischer Typus schwankt innerhalb seiner Weite variierender Erscheinungsweisen, deren festgezogene Grenzen aber nicht überschritten werden können, weil sonst Vernichtung eben eintreten müßte in Negation seiner selbst."[4]) „Dies ist dann eben die Variationsweite des Typus, seine Existenzsphäre, innerhalb welcher er schwingt, ohne daß ein Überschreiten derselben im naturwissenschaftlichen Sinne denkbar wäre. So viele Veränderungen nun auch innerhalb der kurzen Lebensspanne des Individuums durch Anpassung in diesem vorgehen und zum Teil sich erblich fixieren mögen, so bleibt es doch eine physiologische Unmöglichkeit, daß sie sich jemals schon so hoch akkumulierte, um eine Umgestaltung des Typus selbst zu bewirken."[5])

---

[1]) Ethnische Elementargedanken I, 213.
[2]) Schöpfung oder Entstehung S. 112.
[3]) Ebenda S. 43.
[4]) Ethnische Elementargedanken I, 206.
[5]) Schöpfung oder Entstehung S. 41.

Das Zeichen des Typus ist eben dies, daß er sich ständig wiederholt. Einen solchen Typus nennt Bastian auch „Art“. „Eine Art ist da anzunehmen, wo innerhalb der ihren Organismus einheitlich abschließenden Wechselbeziehungen die Eigenschaften einen derartigen zentralen Schwerpunkt des Gleichgewichts gewonnen haben, um in den Fortzeugungen konstante Wiederholungen zu bedingen.“[1])

So vertritt Bastian gegen die Darwinsche Anschauung von dem stetigen Übergang niederer Arten in höhere die Wiederholung der nämlichen Arten, wenigstens während der jetzigen Erdepoche. Da er nun aber Evolution und geographische Verbreitung nicht zuläßt, so bleibt es eine offene Frage — auch für ihn selbst ist es eine geblieben —, wie der Zusammenhang derselben Arten, z. B. Bär und Mensch, in den verschiedenen geographischen Provinzen möglich ist. Ein solcher Zusammenhang besteht nämlich auch nach ihm, da jede Art ihrer Ousia nach über den Erdboden hin dieselbe ist, während die Verschiedenheiten, unter denen sie jeweilig auftritt, eine Wirkung der jedesmaligen geographischen Provinz ist. Aber diese Ousia ist nur eine philosophische Abstraktion, mit den Tatsachen der Naturwissenschaft steht sie nicht im Zusammenhang.

Ein besonderes Gepräge erhält die Vorstellung von den geographischen Provinzen dadurch, daß Bastian Vikariationen der organischen Wesen annimmt. „Durchschlagend erscheint ein Unterschied schon für die Reiche selbst, indem in Amerika die Flora vorwaltet, die Fauna dagegen zurücktritt, und vikariierend in dieser vertritt in den Pachydermen den Elefanten oder Rhinozeros nur der Tapir und Peccari, steht statt des Kamels das Lama, statt Löwen und Tiger (unter den Katzen) der Jaguar oder Coyote (unter lanis) usw. In Wechselwirkung der nördlichen Hemisphären zueinander entspricht der Bison dem Ochsen und Büffel, die Bären sind fast gleich, ebenso die Hirsche, ;das Renntier völlig (in gleichartig erstreckter Polarzone).“[2]) In dieser Annahme tritt ein stark rationalistischer Zug hervor, in-

---

[1]) Ethnische Elementargedanken I, 206.

[2]) Ideale Welten II, 46, 47.

dem uns in der Erfahrung kein Hinweis dafür gegeben ist, inwiefern die organischen Wesen der einen geographischen Provinz als Stellvertreter für die einer anderen anzusehen sind. Auf der psychischen Seite, wo sich nach Bastian diese Erscheinung wiederholt, lassen sich Vikariationen mit mehr Berechtigung annehmen, was ich später genauer zeigen werde.

Bastians Ansicht von der Entstehung des Lebens offenbart, um in Wundts Terminologie zu reden, ein konstruktives, kein rekonstruktives Ziel. Damit ist über ihren Wert abgesprochen, da sie nicht in eine Zeit paßt, die nach dem Stande der Forschung notwendig unter dem Eindruck des Entwicklungsgedankens steht. Ihren Sinn aber empfängt diese Anschauung dadurch, daß man begreift, wie Bastian von der Basis der geographischen Provinzen aus ein einheitliches Bild nicht nur von dem sozialpsychischen, sondern auch von dem allgemein physischen Leben, dem „Leben" überhaupt zu gewinnen suchte.

c) Die Ausdehnung der geographischen Provinzen.

Bastian geht bei der Umgrenzung der geographischen Provinzen von den Erdteilen aus. Jeder Erdteil hebt sich als eine besondere geographische Provinz heraus mit typischen Eigenheiten und deren Folgen. Er vertritt damit eine Anschauung, die Karl Ritter, der Begründer der modernen wissenschaftlichen Geographie, in seinen Forschungen angebahnt hat. Bastian sagt selbst darüber: „Unser Globus teilt sich in zwei Hemisphären, mit drei oder vier Kontinenten auf der einen, mit einem oder zwei auf der andern, und diese Kontinente treten auf dem geographischen Standpunkte, dessen Gewinnung sich besonders an den Namen Karl Ritters knüpft, als Individuen entgegen, nicht nur in ihren äußeren Umrissen, der Küstenumgrenzung gegen das Meer, in Orographie und Hydrographie usw., sondern auch mit ihren lebenden Erzeugnissen, in Ausdruck charakteristischer Formen, für ihre Pflanzen- und Tierwelt".[1])

Deshalb fordert Bastian, bei ethnologischen Betrachtungen

---

[1]) Ideale Welten II, 46.

auf die Kontinente zurückzugehen: „Das Korrollarium größter Ganzen in der Geographie reiht sich aus den fünf Kontinenten zusammen, und es ergibt sich daraus für die Ethnologie die Aufgabe eines Versuches, ob sich ihre Einteilungen denen der Erdbeschreibungen werden konform machen lassen. Bis zu einem gewissen Grad ist dieses in der Tat der Fall, denn wenigstens für drei der Kontinente können wir ethnologische Normaltypen gewinnen, die unter gewissen Modifikationen den geographischen Begrenzungen entsprechen werden“.[1]) Aus welchem Grunde Europa und Asien nicht mehr das charakteristische Gepräge einer geographischen Provinz zeigen, werden wir später sehen. In den drei anderen Kontinenten aber treten nach Bastian deutlich ausgeprägte Typen hervor. Das belegt auch noch folgende Stelle: „Für die Geographie hat sich eine Einteilung in fünf Kontinente geeignet gezeigt, und obwohl jeder Kontinent, der sich durch verschiedene Zonengürtel erstreckt, dementsprechend in seinen organischen Produktionen variieren muß, so bewahrt sich doch ein gleichartiger Gesamttypus für dieselben, der besonders deutlich bei den Menschenrassen Afrikas, Australiens und Amerikas hervortritt, sich dagegen in Asien und seinen europäischen Ausläufern als dem eigentlich geschichtlichen Kontinent verwischt oder auch ganz verschwindet“.[2])

Nun ist es aber Bastians Blick nicht entgangen, daß jede geographische Provinz in diesem Sinne, eben als Erdteil, nicht e i n e Völkerentwicklung, sondern m e h r e r e in sich schließt, die nicht genau miteinander zusammenfallen. Diese Tatsache bleibt auch dann bestehen, wenn man in ein und demselben Kontinent Völker ewiger Urzeit annimmt, die also alle auf derselben Stufe stehen, denn auch unter ihnen — wie auch Bastian selbst annimmt — gleicht keins in allem dem anderen. So unterscheidet Bastian in diesen großen mit den Erdteilen zusammenfallenden geographischen Provinzen wiederum kleinere, die zwar an dem allgemeinen Charakter teilnehmen, aber darüber hinaus spezifische Besonderheiten zeigen. „Unter solch allgemein voraussichtlichen Generalisationen treten Spezialitäten hervor, aus den topischen

---

[1]) Das Beständige S. 269.
[2]) Z. E. 1873 S. 324.

Lokalisationen auf Prärien, Pampas, Steppen oder auf Ackerbauterrain, sodann auf Inseln isoliert, in Gebirgen und deren Terrassen, in Wäldern und Strauchbüschen, an Binnenseen, Flüssen und Küsten (nach maritimer Lagerung) u. dgl. m.“ [1]) Dementsprechend hat Bastian jede Völkerentwicklung, jeden Stamm, ja überhaupt jede sozialpsychische Äußerung, die er erfuhr — um ihr Bereich hat er sich nicht gekümmert — in eine besondere geographische Provinz verlegt. Dem Zusammenhang zwischen den verschiedenen sozialpsychischen Erscheinungen in ein und derselben geographischen Provinz ist er nicht nachgegangen.

Der Begriff der „geographischen Provinz“ als generelle Einheit gebildet zerfällt demnach in der praktischen Durchführung in eine unbestimmte Anzahl individueller Gebilde. Wenn er sich trotzdem auf psychischer Seite bewährt, so liegt das daran, daß er, so wichtig er auch für das Verständnis der Hypothese ist, doch nur ein sekundäres Moment bildet gegenüber dem Elementargedanken. Das Verhältnis des Elementargedankens zu den geographischen Provinzen, das wir in dem nächsten Abschnitt kennen lernen werden, wird uns das genauer zeigen.

Mit der Einteilung nach den Erdteilen und nach Landstrecken verbindet sich schließlich eine andere nach Zonen, indem der Mensch in jedem dieser Kontinente je nachdem als Ausdruck des tropischen, polaren oder gemäßigten Klimas gilt. Von dem Einfluß des Klimas auf die Entwicklung der Kultur werden wir in einem anderen Zusammenhange hören, hier finde nur ein Beispiel für seine Wirkung auf den somatischen Habitus Platz: „Als Haupttypen (unter allgemein generalisierenden Umrissen) markieren sich zunächst der Äquatorialmensch, der Kontinentalmensch (in Einbegriff vorwiegend einer temperierten Zone, als gemäßigt maßhaltend zwischen Extremen) sowie (für die vertikale Zonenwiederholung) der Hochebene- (oder Elevations-) mensch, und solch ethnogeographische Einteilung ließe sich rubrizieren unter ein den venösen Menschen (mit vorwiegendem Pfortadersystem, in Rücksicht auf die Leber), den arteriellen (beschleunigten Blutumlauf), den Dörr-

---

[1]) Ethnische Elementargedanken I, 190.

Menschen (bald hager-stramm, bald passiv schlaff), den Brustmenschen (vielgezellter Lungen) klassifizierendes Schema u. dgl. m."[1])

Was die enge Beziehung der somatischen Anlage zu dem Klima betrifft, so müssen wir, glaube ich, hier wie auch sonst bisweilen den Versuch einer Erklärung höher einschätzen als die Erklärung selbst. Daß derartige Zusammenhänge bestehen, ist ja augenfällig. Vielleicht gelangen wir in Zukunft dahin, hier von der Oberfläche weg mehr in die Tiefe zu sehen.

II. Der Elementar- und Völkergedanke.

a) Gemeinschaft und Individuum.

„Der Mensch ist an sich unter weit ungünstigeren Verhältnissen in die Natur gesetzt als Pflanzen oder Tiere; er wurzelt nicht wie jene an einem Boden, aus dem die benötigte Nahrung durch direkte Absorption aufgenommen werden kann; er ist auch nicht mit den natürlichen Waffen der Tiere versehen, um sich seinen Unterhalt durch Raub zu erwerben; er entbehrt des mit der Geburt dem Tiere gebotenen Kleides, das nach den Jahreszeiten wechselt, um im Winter warm, im Sommer kühl zu halten. Er ist nackt und bloß in der Welt, und seine einzige Waffe ist die des Geistes. Aber freilich die mächtigste von allen, sobald er sie anzuwenden verstand. Zunächst wird dieselbe durch die Not, durch die steigenden Bedürfnisse des Lebens zur Ausübung gerufen."[2])

Der menschliche Geist ist der Inhalt des Elementar- und Völkergedankens. Bastian legt sich darin die Frage vor: Wie äußert sich überhaupt die Psyche auf der gesamten Erde und was umfaßt sie? Dabei handelt es sich nie um den individuellen, sondern stets um den sozialen Geist. „Für die Ethnologie ist der Mensch nicht mehr der individuelle Anthropos, sondern jenes Zoonpolitikon, das den Gesellschaftszustand als notwendige Vor-

---

[1]) Ethnische Elementargedanken I, 190.

[2]) Der Mensch in der Geschichte, Vorwort zu Bd. 1.

bedingung seiner Existenz fordert."[1]) Und an einer anderen Stelle sagt Bastian: „Der Gedanke des Einzelwesens ist ein steriler; erst der gesellschaftliche produktiv, erst dieser ruft Schöpfungen hervor, welche der Geist anschauen und im Studium zu erforschen vermag. Und mehr: Der Gedanke des einzelnen erfüllt die Möglichkeit seiner Existenz erst nach und innerhalb dem Gesellschaftsgedanken".[2])

Bastian hält es für einen großen Irrtum, anzunehmen, der Mensch denke, und wiederholt häufig das Lichtenbergische Wort, nach dem „es" in ihm denkt. Die Stelle dieses „es" vertritt nach Bastian die soziale Gemeinschaft, aber über ihr Wesen und über den Bildungsprozeß ihrer Erzeugnisse erfahren wir nichts. Diese sind vorhanden und durch die gesellschaftliche Wesenheit des Menschen „von Natur" gegeben oder zum mindesten mitsamt ihrer späteren Entwicklung veranlagt. Darüber hinaus wirft Bastian keine Fragen auf. In diesem Punkte geht er an dem Ziel der modernen Völkerpsychologie vorüber, die gerade die Entstehungsgesetze der sozialpsychischen Erscheinungen zu ermitteln sucht.

Die Sozialpsyche ist bei Bastian autonom; die Individualseelen sind ihr untergeordnet. „In jedes einzelnen Beseelung lebt ein Teil der Gesellschaftsseele (so daß insofern telepathische Beziehungen an sich gegeben wären), oder vielmehr der einzelne lebt eingewoben in seiner Gesellschaftsseele, innerhalb welcher er für eigene Persönlichkeit zu jedesmaliger Geltung kommt." [3]) Dieses Verhältnis hat Bastian ein anderes Mal durch folgende Analogie umschrieben: „Das Individuum verhält sich zum Menschen (als Gesellschaftswesen)[4]) auf psychischem Bereich wie die Einzelzelle zum Organismus pflanzlicher oder tierischer Art (in physischer Hinsicht)".[5])

Wenn nun Bastian in Menschheits-, Gesellschafts- und Ele-

---

[1]) Der Völkergedanke S. 172.

[2]) Völkerkunde S. 6.

[3]) Wie das Volk denkt S. 109.

[4]) Gemeint ist mit dieser seltsamen Einkleidung ein sozialer Verband.

[5]) Die Welt in ihren Spiegelungen S. 340.

mentar- und Völkergedanken[1]) von „Gedanken" spricht, so würde man irren, wenn man glaubte, es handele sich dabei um reine Gedanken oder nur um Vorstellungen. Nein zu diesem „Gedanken" gehören auch die Empfindungen, die Handlungen der Sitte und die Objekte des stofflichen Menschheitsbesitzes. So hat der Menschheits- oder Gesellschaftsgedanke, wie Bastian allgemein den Kreis sozialpsychischer Schöpfungen bezeichnet, ein sehr weites Bereich; ja er umfaßt recht eigentlich alles, was die gesamte Tätigkeit des Menschen sowohl nach der geistigen wie nach der stofflichen Seite hin hervorgebracht hat.

Aus diesem Grunde ist es durchaus verkehrt, Bastian als einen Intellektualisten zu bezeichnen, wie es Vierkandt und andere getan haben. Vierkandt sagt: „Neben dieser Passivität (gemeint ist die Passivität des einzelnen gegenüber der Aktivität der Gesamtheit) tritt uns in Bastians Psychologie aber noch ein anderer Charakterzug entgegen, den wir als Intellektualismus bezeichnen möchten. Überall finden wir in Bastians Erörterungen immer nur die Vorstellungsseite des psychischen Lebens in Betracht gezogen. In der Einseitigkeit, mit der Bastian gerade dieses Gebiet der wissenschaftlichen Bearbeitung empfiehlt und gerade von ihm sich die tiefste Aufklärung über die Natur des menschlichen Geisteslebens wie der menschlichen Kultur überhaupt verspricht, bekundet sich aufs schärfste, wenn auch mehr stillschweigend als ausdrücklich, der in Rede stehende Intellektualismus, den wir gewiß zu Herbart in Beziehung setzen dürfen".[2])

---

[1]) Diese Begriffe sind hier noch nicht gegeneinander abgegrenzt zu denken.

[2]) Naturvölker und Kulturvölker S. 46: Die Abhängigkeit von Herbart ist sehr anfechtbar. Den vermeintlichen Intellektualismus habe ich zurückgewiesen. Ich weiß nicht, wo die Vergleichspunkte zu suchen sein sollen. Von einer Statik und Mechanik der Vorstellungen oder der Anwendbarkeit der Mathematik auf die Psychologie ist bei Bastian nichts zu finden. — Nicht aus der Abhängigkeit von einem einzelnen, sondern aus dem Untergrunde der Zeit ist er zu verstehen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts fußt er, als man über den logischen Evolutionismus der Romantik zu einem chronologischen kam und unter dem Einfluß der Hegelschen Philosophie die Notwendigkeit sozialer Verbände für die großen psychischen Schöpfungen zu erkennen begann. Ein strenger Evolutionismus beherrscht bei Bastian das psychische Leben, auf dem Gebiet des Organischen negiert er ihn, wie wir gesehen haben.

Wer die Schriften Bastians selbst liest, wird sehen, wie falsch die Behauptung ist, er habe in seiner Hypothese fast ausschließlich die Vorstellungsseite berücksichtigt. Hier liegt nach meiner Meinung ein durch den Wortsinn des „Gedankens" veranlaßter Irrtum vor, der noch durch zwei Umstände unterstützt wird. Bastian hat unter den Vorstellungen den religiösen, wie wir noch sehen werden, für die Entwicklung der Kultur ein besonderes Gewicht zugeschrieben und ferner diese ihrer Häufigkeit wegen in seinen Materialsammlungen bevorzugt, wenn wir hierin auch Monographien über Willenshandlungen, Werkzeuge usw. nicht vermissen. Wo hätte Bastian seine Lehre vom Elementar- und Völkergedanken besser einleuchtend machen können als an dem Material, das sich ihm in größter Fülle bot? Er sagt selbst: „Das erste Desideratum für derartige Forschungen ist der Natur der Sache nach ein möglichst weites Beobachtungsfeld, ein massenhaft angehäuftes Material, da Fehlschlüsse um so eher vermieden werden, je längere Beobachtungsreihen der Überschau zu Gebote stehen. Daraus folgt, daß für das Studium dieser vergleichenden Psychologie diejenigen Anschauungskreise sich besonders empfehlen, die sich am weitesten, womöglich ununterbrochen, über die gesamte Erde verfolgen lassen, und als solch größter Zirkelkreis ergibt sich unzweifelhaft derjenige, der die mythologischen Anschauungen einschließt, da sie oder ihre Spuren sich bei allen Völkerstämmen ohne Ausnahme finden und außerdem gerade von ihnen die meisten Aufzeichnungen gemacht sind, also ein reiches Material bereits angesammelt vorliegt".[1])

Darin, daß Bastian die mythologisch-religiöse Welt vor allen Dingen bei seiner Hypothese im Auge hatte, liegt wohl der Grund für die so seltsame Namengebung, da ja der Elementar- und Völker*gedanke* das ganze Reich menschlicher Tätigkeit umspannt. Es kann nicht nachdrücklich genug zum Verständnis der Schriften darauf hingewiesen werden, daß „Gedanke", „denken" und alle damit in Zusammenhang stehenden Verbindungen bei Bastian fast immer den nachgewiesenen allgemeinen Sinn haben.

---

[1]) Ethnologische Forschungen II, 313.

Auffallend ist auch, daß Bastian in allen Zusammensetzungen die Einzahl vorzieht, also „der" Gedanke sagt; ich habe mich diesem Gebrauche angeschlossen.

b) Die allgemeine Beschaffenheit des Elementar- und Völkergedankens.

„Als mit Beginn ernstlicher Forschung in der Ethnologie das darin angesammelte Material sich zu mehren begann, als es wuchs und wuchs, wurde die Aufmerksamkeit bald gefesselt durch die Gleichartigkeit und Übereinstimmung der Vorstellungen, wie sie aus den verschiedensten Gegenden sich miteinander deckten, unter ihren lokalen Variationen. Früher war man durch solche manchmal bei oberflächlicher Betrachtung getäuscht worden, mit näherem Eindringen ließ sich bald jedoch die nur lokal bedingte Färbung von dem überall darunter waltenden Gesetze scheiden." [1])

Welcher Art ist nun das Gesetz? — Wie auf organischem Gebiete unter den geographischen Färbungen der Arten die Gemeinsamkeit der Ousia auftauchte, so herrscht auch im psychischen Leben unter der Buntheit der Erscheinungen dieselbe Gleichartigkeit, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Ousia erreichbar ist, wie wir noch sehen werden. Für Bastian stellt sich nun die Frage so: Woraus ist die überraschende Gleichartigkeit in den sozialpsychischen Schöpfungen der Menschheit zu erklären und woraus die gleichzeitig darin zum Ausdruck kommende Differenz? Um die Antwort vorwegzunehmen: Diese Erscheinung ist das Ergebnis zweier Faktoren, die sich wechselseitig bedingen, eines aprioristischen und eines empirischen, des Elementargedankens und der Reize der geographischen Provinz.

Wir wenden uns zunächst dem Elementargedanken zu und werden in sein Wesen am besten eindringen, wenn wir erst bei der Methode verweilen, die Bastian verfolgt hat, um zu diesem Begriffe zu gelangen. Auf induktivem Wege, möglichst ohne deduktive Voraussetzungen, ist er vorgegangen. Die Naturvölker bilden seinen Ausgangspunkt. Um in die gesetzlichen Zusammen-

---

[1]) Völkergedanke S. 176.

hänge der Völkerentwicklungen einzudringen, bieten ihm ihre primitiven Verhältnisse ein besseres Hilfsmittel als die verwickelten der Kulturvölker. „Wir haben uns somit der Betrachtung der Naturvölker zuzuwenden, einem systematischen Studium derselben, um zunächst in diesen einfachen Organismen[1]) die Grundgedanken aller derjenigen Formen zu erkennen, die den Organismus der Gesellschaft überall zusammenzusetzen haben, ob im großen, ob im kleinen. Der Vorteil liegt eben darin, daß indem wir hinabblicken zu diesen engen Gesellschaftsgestaltungen, wir dort mit einem Blick, in nuce sozusagen, das überschauen, was, wenn wir es bei den Kulturvölkern suchen, in unendlichen Entfernungen auseinanderliegt, zeitlich und räumlich zerstreut ist, so daß Verirrung nahe droht auf durchkreuzenden Nebenwegen und Verwirrung, gar manche und böse, von zufälligen Ornamenten über den Kernpunkt der Fragen täuscht.“ [2])

Bastian will die Sozialpsyche der Naturvölker erforschen, doch dazu ist zunächst ein Überblick, und zwar ein möglichst vollständiger über ihre sozialpsychischen Schöpfungen nötig. Daher fordert er eine „Gedankenstatistik“.[3]) Quételet, der große belgische Gelehrte, ist dabei sein Vorbild. Wie dieser auf dem Wege der Statistik die Gesetze zu erforschen suchte, die die physischen und moralischen Erscheinungen des individuellen und sozialen Lebens regeln, so will Bastian durch eine auf alle erreichbaren Naturvölker der Erde ausgedehnte Gedankenstatistik die Grundformen gewinnen, aus denen sich die Kultur entwickelt.

Aber wird denn nicht ein Tohuwabohu das Ergebnis einer solchen Gedankenstatistik sein? Wird sich denn in das bunte Farbenspiel sozialpsychischer Vorgänge Ordnung und Regel bringen lassen? Darauf mag unser Denker selbst antworten; seine Stimme

---

[1]) Wenn Bastian hier von den Naturvölkern als Organismen spricht und die Gesellschaft selbst einen Organismus nennt, so sind das immer nur Analogien, aber keine Homologien. Er hat nie wie Schäffle die biologischen Tatsachen auf die gesellschaftlichen Verhältnisse angewandt. Das lag Bastian schon infolge seines ablehnenden Verhaltens zum Darwinismus fern.

[2]) Völkergedanke S. 175.

[3]) Auch hier handelt es sich um das gesamte psychische Leben, nicht um die „Gedanken“.

fällt um so mehr ins Gewicht, da ihm vieler Länder Städte und vieler Völker Sitten bekannt waren. „Im ersten Augenblick erscheint eine Gedankenstatistik ebenso chimärisch, als ob es jemand einfallen wollte, die Blätter im Walde zu zählen. Aber für eine botanische Klassifikation genügt es, die Baumarten kennen zu lernen als Wurzeln der Zweige und Blätter, deren Zahl in jedem Individuum gleichgültig bleibt und unbegrenzter Veränderung und Vervielfachung fähig sein mag. Eine psychische Statistik würde aber auf eine noch weit geringere Zahl zurückführen als eine Statistik der Spezies im Pflanzenreich, und es ist ausreichend, die Elementarstoffe im Geiste des Naturmenschen festzuhalten, um daraus das organische[1]) Wachstum aller Gedankengebäude zu erklären, so vielfältig und mannigfach sie sich im Laufe der Zivilisation auf dem Erdenrund entwickelt haben mögen.“[2]) Und ein anderes Mal sagt Bastian: „Wie im anorganischen Reiche eine bestimmte Zahl von Grundsubstanzen sich verwirklicht, wie wir in der Botanik die Urformen würden auszählen können, unter denen die Spezies oder doch die Genera hervortreten, sobald ein statistisch vollständiger Überblick in der Pflanzengeographie gegeben wäre, so läßt sich auch die künftige Möglichkeit in den Grundelementen des Gedankenreiches annehmen“.[3])

Von dieser Seite fällt ein helles Licht auf Bastians umfassende Stoffsammlungen, wie sie besonders in dem „Menschheitsgedanken durch Raum und Zeit“, „Die ethnischen Elementargedanken“ und der „Lehre vom Denken“ vorliegen. Hier Bastian der Dunkelheit und Verworrenheit zu zeihen, heißt von seinen Anschauungen und Absichten nichts verstehen. Diese Bücher, die auf den ersten flüchtigen Blick in ihrer unermüdlichen Aneinanderreihung trockener Tatsachen an den homerischen Schiffskatalog oder die biblische Aufzählung der Geschlechter denken lassen, sind mit sehr bewußter Absicht angeordnet. Aus reichster ethnologischer Erfahrung sind Tatsachen, vornehmlich mythologische Vorstellungen, nach ihrer Gleichartigkeit und ihren geographischen Variationen

---

[1]) Organisch bezieht sich auf das Wachstum der Sozialpsyche; vgl. dazu „Die psychischen Wachstumsgesetze“.

[2]) Beiträge S. 71.

[3]) Beiträge, Vorwort S. I.

zusammengestellt, um die Elemente herauszuarbeiten, aus denen sich die Psyche des Naturmenschen zusammensetzt.

Diese Elemente treten „an sich" niemals heraus. Sie liegen eingebettet in die sozialpsychischen Äußerungen und werden durch einen Prozeß der Ausscheidung gewonnen. Wie ja auch die Elemente in der Chemie nicht bloß zutage liegen, sondern erst auf analytischem Wege festgestellt werden: „In den faktisch (aus Ansammlung mythologischer Beobachtungen) zum Untersuchen gelangenden Belegstücken werden solch elementare Grundlagen selten oder nie rein vorliegen, in primärer Einfachheit, weil stets in eindrucksvoller Umgebung auf sprachlich-sozialen Schichtungen Verbindungen bereits eingebettet sind, wie z. B. unter chemischen Elementen das Kalium oder Natrium nirgends als solches antreffbar ist, sondern erst aus sekundären oder tertiären Verbindungen durch Analyse zu fällen ist, und so verbleibt die Ableitung der Elementargedanken einer aus Vergleichungen in komparativer Methode, der ethnischen Psychologie oder den Pionieren auf dem Arbeitsfeld der Volks- und Völkerkunde obliegenden Aufgabe".[1])

Wenn die ethnologischen Beobachtungsreihen untereinander verglichen werden, so lassen sich nach Bastian in den Tatsachen zwei Bestandteile erkennen: erstens gewisse in allen geographischen Provinzen wirksame Grundvorstellungen und Grundtriebe, ausgedrückt durch den Elementargedanken, und zweitens geographische Effekte, durch die die jeweiligen Verschiedenheiten bedingt werden. Die überall gleichartigen Grundvorstellungen und Grundtriebe sind aber zunächst noch latent zu denken und werden erst dadurch aktuell, daß Reize aus der geographischen Provinz in die Sozialpsyche einfallen. Der Elementargedanke bezeichnet daher nur die Potentialität der Sozialpsyche, während der Völkergedanke die unter Mitwirkung der geographischen Reize bewirkte Aktualität ausdrückt. Was in der Sozialpsyche veranlagt ist, ist in allen geographischen Provinzen dasselbe, was sich aber verwirklicht, zeigt lokale Variationen.

Diese beiden Faktoren sind nicht ohne einander zu denken. Die Sozialpsyche steht immer unter den Einflüssen der geogra-

---

[1]) Ethnische Elementargedanken I, 55.

phischen Provinz und bringt entsprechende Wirkungen hervor. So ergibt sich der Völkergedanke als ein Produkt aus dem überall gleichartigen Elementargedanken als einer potentiellen Veranlagung und den Reizen der jeweiligen geographischen Provinz, die die Potentialität zum Leben erwecken.

Es mögen nun einige Zitate folgen, die dieses Verhältnis des Elementargedankens zum Völkergedanken belegen sollen. „Die Elementargedanken treten uns unter den Differenzierungen ihrer geographischen Provinzen entgegen, im nationalen Kostüm der Völkergedanken.“ [1]) „Der Völkergedanke wurzelt in den geographischen Provinzen, unter topischen Wandlungen der psychisch begründeten Elementargedanken.“ [2]) „Was unter Buntheit der Variationen beim ersten Eindruck überraschen mag, ist mühelos der durch geographisch-historische Verhältnisse übersponnenen Maske entkleidet, und dann steht ein bekannter Elementargedanke vor Augen, der an zugehöriger Stelle sich einregistrieren läßt in das vorhandene Inventar.[3]) Schließlich sei noch diese Stelle hervorgehoben: „Der Gesellschaftsgedanke in abstracto gelangt zu konkreter Auffassung unter den durch die Völkergedanken ethnisch aufgeprägten Typus nach den Bedingungsweisen der historisch-geographischen Provinzen“.[4])

Unserem Denker ist es mehr darauf angekommen, nachzuweisen, daß sich in allen sozialphysischen Tätigkeiten auf der Erde dieselben Elemente ausdrücken; weniger hat er sein Auge darauf gerichtet, diese Elemente selber zu nennen und zu beschreiben. Es ist in Bastians Schriften nirgends zu finden, was unter ihnen vorgestellt werden soll. Sein Verdienst in dieser Beziehung beruht auf dem Bemühen, durch die Zusammenstellung von Vorstellungen über die Seele, durch die Beschreibung der rechtlichen und sozialen Verhältnisse u. dgl. m. bei den Naturvölkern der entferntesten Gegenden auf typische Gleichartigkeiten hingewiesen zu haben, die sich aus dem Habitus der Sozialpsyche auf dieser Stufe

---

[1]) Denkschöpfung S. 1.
[2]) Controversen I, 53.
[3]) Ideale Welten II, 261.
[4]) Controversen IV, 25.

erklären. Dabei ist Bastian aber noch weit davon entfernt, für diesen Habitus einen umfassenden Begriff zu bilden oder die verschiedenen Tätigkeitssphären der Sozialpsyche in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen, wie das später Lamprecht namentlich für die Stufen der Kultur getan hat. Bei Lamprecht erklären sich die Formen der Wirtschaft, des Rechtes und der Sitte wie auch die höheren Geistestätigkeiten in Kunst und Wissenschaft aus der Sozialpsyche wie aus einem Brennpunkte, in dem sich alle Strahlen vereinigen.

Und doch fehlt es bei Bastian nicht an Ansätzen in dieser Richtung, die seiner praktischen Forschung vorangeeilt sind. So haben nach ihm die Elemente der Sozialpsyche, die sich aus ihren Objektivationen niederschlagen lassen, einen gegeneinander abgestuften Wert. Diese Tatsache drückt sich in dem Begriffe der „Spannungsreihe" aus. „In diesem Völkergedanken (oder dem historisch-geographisch modifizierten Gesellschaftsgedanken) liegen... Elementarorgane zugrunde, auf die wir als gleichartige, im Letztäußersten stets zurückkommen, ob als (latent geschwängertes) Atom, ob (bei genetischem Wachstum) als Zelle, und von ihnen wird eine Spannungsreihe sich aufstellen lassen in den Elementargedanken."[1]) Wie man unter einer elektrischen Spannungsreihe die Anordnung der Substanzen im Hinblick auf ihr Verhalten zueinander versteht, so fordert Bastian auch für das sozialpsychische Leben eine Bewertung der Elemente nach ihrer Bedeutung für die Kulturentwicklung. Da unterliegt es nun keinem Zweifel, daß er selbst den mythologisch-religiösen Vorstellungen die höchste Bedeutung für das Schicksal der Völker beigemessen hat. Freilich ist Religion der Naturvölker und Religion der Kulturvölker ein anderes, und doch ist es in den letzten Tiefen eins: jenes rätselhafte Gefühl vom Dasein der Dinge, das in roher Gewalt das Leben der Naturvölker beherrscht, in durchgeistigter und verinnerlichter Form aber die höchsten Schöpfungen der Kulturvölker hervortreibt. Daneben spielt das wirtschaftliche Moment eine beherrschende Rolle für die Entfaltung der Kultur, doch werde ich darauf in einem besonderen Abschnitt eingehen.

---

[1]) Controversen IV, 308.

So läuft Bastians Untersuchung darauf hinaus, daß sich alle Kulturen, auch die weit auseinanderliegenden und oft so weit auseinandergehenden, immer wieder aus wenigen gleichen Eigenschaften der Sozialpsyche entwickelt haben, zu denen die Reize der geographischen Provinz als ein äußerer Faktor hinzutreten. Das Ziel seiner Gedankenstatistik wie aller seiner ethnologischen Arbeiten ist, zu konstatieren, daß „dieselbe mathematische Zahl psychologischer Urelemente durch die Köpfe aller Völker aller Zeiten und Geschichten in einförmig regelmäßigem Umlauf kreist".[1]) An einer anderen Stelle beschreibt er dieses Ziel so: „Wir haben die Grundgedanken aufzusuchen, wie sie in allen Gedankenkreisen, unter allen Zonen und Ländern, in allen Zeiten mit zwingender Notwendigkeit aus der mikrokosmischen Anlage der Menschennatur hervorgewachsen sind, durch die Besonderheiten der Umgebungsverhältnisse zwar an ihrer Oberfläche verschiedentlich gefärbt, aber dem zentralen Achsenkreuz nach unverändert dieselben".[2])

c) Praktische Beispiele.

Ich greife nun aus der Fülle des von unserem Forscher gesammelten Materials einzelne Beispiele heraus, die meine Auseinandersetzungen über den Elementargedanken illustrieren sollen.

Mit Vorstellungen aus der mythologischen Welt beginne ich. Zu dem Elementargedanken in dieser Sphäre gehört vor allen Dingen der Dämonenglaube. Auf dieser Stufe menschheitlicher Entwicklung wird die Seele unvergänglich gedacht und bleibt im guten oder schlechten Sinne im Verkehr mit der Sippe. Unzählige Sitten und Bräuche hängen mit dieser Vorstellung zusammen; sie finden sich auf der ganzen Erde, nur jeweils in geographische Farben getaucht. „Da der Tote zurückkommt, sich sein entwendetes oder vorbehaltenes Eigentum zu holen (in Schlesien), etwa die Sandale (in Korinth), wird, um solch unheimlichem Besuche vorzubeugen (wenn die iusta nicht gewährt sein sollten), das Grab der Dayak spitzig umhegt, das der Tscheremissen mit Pfählen um-

[1]) Logisches Rechnen, Vorwort S. II.

[2]) Völker des östlichen Asien Bd. 2, Vorwort S. VIII.

legt (damit der Tote nicht darüber hinwegsteige) oder über Antars mächtige Seele ein tumulus aus Steinmasse angehäuft, denn wenn das Grab nicht tief genug, geht der Tote um (in Oldenburg) gleich Lemuren schreckhafter Larven."[1])

Die Seele erscheint auf dieser Stufe als eine Substanz, die sich von dem Körper trennt. Verschiedene Farben dieser Vorstellung hat Bastian so einmal zusammengestellt: „Wie die Seele (gleich Leip-ya der Birmanen) als Schmetterling flatterte (im Traum), so mochte sie (beim Tode) als Vogel (bei den Slawen) davonfliegen, frei aufwärts in die Lüfte ... In das von Prometheus aufgerichtete Menschengebilde läßt Athene die Seele in Gestalt eines Schmetterlings eingehen (s. Plutarch). Die Bupe (Seele) als Vogel ausfliegend (im Traum) berichtet bei den Bororo über das Gehörte und Gesehene (s. von den Steinen). Die Seele huscht in den Baum (in Böhmen)".[2])

Vorstellungen verwandter Art hat Bastian an einer anderen Stelle so geordnet: „Neben der Kla zur Seelenheimat (in Nodsie) zurückkehrend, in Sisa (Guineas) oder Mataloa (auf Madagaskar) zum Gespenst gewandelt, wandert der Seelengeist (beim Abscheiden) ins Jenseits (unter wechselnden Abenteuern, je nach geographischer Provinz):

auf Bergstraßen (in Viti-levu);
auf Prärienpfaden (bei Algonkin);
durch Waldwildnisse (bei Longway-Dayak);
längs Engpässen (bei den Araukanern);
durch schneidende Wasserwinde (bei Azteken);
durch Sümpfe (im whinny-moor).

Die Brücken (der Parsi und Badaga) überschreitend (in Melanesien), wenn nicht durch (australisches) Kanoe herübergefahren (über den Lethestrom) ...[3])

Ein Beispiel für den Elementargedanken ist auch die weitverbreitete Scheu, den Namen des verstorbenen Angehörigen auszusprechen, um ihn nicht zum Schaden der Sippe zu stören. Es

---

[1]) Ethnische Elementargedanken I, 50.
[2]) Ethnische Elementargedanken I, 86.
[3]) Denkschöpfung S. 183.

sei mir gestattet, die betreffende Stelle in ihrer Ausführlichkeit hierher zu setzen, da sie uns einen tiefen Einblick in die Gedankenwelt Bastians gewährt: „Diesen Beispielen aus Asien, Amerika, Afrika, Polynesien oder Australien können einige aus näherer Nachbarschaft angereiht werden. Nach Plinius fügten die Römer der Nennung eines Toten die Erklärung hinzu, daß sie sein Andenken nicht stören wollten (wie man auch jetzt häufig einen ähnlichen Zusatz hört), Edmonstone erzählt aus den Shetland-Inseln, daß eine Witwe nie den Namen ihres verstorbenen Gatten nenne, weil sonst sein Geist erscheinen würde, sie beunruhigend, und nach deutschem Volksglauben ist es unter verschiedenen Umständen, wie unten angeführt werden wird, bedenklich, den Namen eines Toten auszusprechen.

Wenn wir die geographische Verbreitung dieser Vorstellung überblicken, so zeigt sich uns die Unmöglichkeit, eine direkte Übertragung anzunehmen, denn sie findet sich vorzugsweise eben bei Stämmen des Binnenlandes oder der Inseln, bei armen und tiefstehenden, die an Wanderungen nie gedacht haben (und auch wieder durch den Mangel jeder höheren Bildung beweisen, daß kein lebhafter Verkehr mit Nachbarn stattgehabt haben kann), während sie gerade umgekehrt bei geschichtlich hervortretenden und geschichtlich bewegten Völkern fehlt oder doch nur in Rudimenten vorhanden ist. Statt also hier auf eine Übertragung zu schließen von den Samojeden zu den Feuerländern oder von den Masai im Osten Afrikas zu den Shetland-Inseln, wird es weit natürlicher sein, vorauszusetzen, daß wir hier eine Anschauung vor uns haben, die auf einer gewissen Stufe geistiger Entwicklung überall nach gesetzlicher Notwendigkeit als psychologisches Element hervortritt, die sich als gleichmäßige Schicht durch alle Völker hindurchstreckt, soweit diese noch auf demselben Niveau der Kultur oder vielmehr der Unkultur stehen, und die sich in den zwischenliegenden Ländern nur deshalb nicht findet, weil dort ein höherer Fortschritt über dieses untere Niveau hinausführte und die einfachen Ideen in kombinierteren Verbindungen hat verschwinden lassen. Wir haben dann in dieser Vorstellung disiecta nembra, Ruinen einer frühen Kulturlagerung vor uns, die jetzt isoliert stehen, aus dem Primärgestein der Vorzeit emporragend. Hierbei

ist es von Interesse, die aus Europa angeführten Beispiele zu kennen, da sie als ergänzende Erläuterung hinzutreten, wie eine solche kaum besser hätte gewünscht werden können. Plinius mochte durch seine umfassende Belesenheit mit Andeutungen im Volksglauben bekannt geworden sein, die ursprünglich auf ähnlicher Grundlage beruhten, die er aber selbst schon nicht mehr verstand, da ihre eigentliche Bedeutung in der philosophischen Bildung seines Zeitalters untergegangen war. Er gibt seine Mitteilung deshalb in der Einkleidung der Frageform: Cur ad mentionem defunctorum testamur memoriam eorum a nobis non sollicitari? Hätte er einen Pescheräh oder Abiponen zur Hand gehabt, so würde ihm die Auskunft leicht geworden sein, wenigstens bei gleichzeitiger Anwendung einer psychologischen Analytik".[1])

An den Erscheinungen des Elementargedankens nimmt auch die Sprache teil. Sie ist in der Sozialpsyche veranlagt[2]) und tritt in den geographischen Provinzen variiert auf. „Bei der Gleichartigkeit der Menschennatur müssen die äußeren Eindrücke auch überall identisch unter lokalen Nüancierungen reagieren, und so liegen, da dieselben Denkgesetze walten, in jeder Sprache notwendig die allgemeinen grammatischen Beziehungsverhältnisse (obgleich auf verschiedenen Wegen zum Ausdruck gelangend)."[3]) Und so macht Bastian den Versuch, die agglutinierenden, konsonantischen Sprachen usw. aus den besonderen Beziehungen zu der geographischen Provinz zu erklären.[4])

Nicht anders geht auf dem Gebiet des stofflichen Besitzes eine entsprechende Einerleiheit über den ganzen Erdboden hin, auch hier unter den Variationen der geographischen Provinzen. Bastian sieht nach Kapps[5]) Vorgange in den Werkzeugen, die sich allmählich nach ihrem verschiedenen Gebrauch in Waffen, Geräte usw. differenziert haben, „Organprojektionen". Unter den Organen,

---

[1]) Z. f. Völkerpsych. Bd. 5 S. 172 ff.

[2]) Bastian weist auch bei der Sprache Fragen nach ihrer Entstehung ab. Für seine Forschungen kennt er nur einen sprachbegabten Menschen, aber keinen homo alalus. Der Mensch ist ohne Sprache nicht Mensch, so drückt er sich häufig aus.

[3]) Beiträge, Vorwort S. LXV.

[4]) Darüber vgl. Ethnologie und vergleichende Linguistik, Z. E. 1872.

[5]) E. Kapp, Grundlinien einer Philosophie der Technik 1877 S. 29 ff.

die für den Menschen unbewußt die Urformen seiner ersten Geräte darstellen, nimmt überall die Hand den ersten Platz ein. Schon Aristoteles nennt sie „das Werkzeug der Werkzeuge". Sie ist das natürliche Werkzeug, aus dessen Tätigkeit das künstliche, das Handwerkzeug hervorgeht, dessen Zweck sich nach zwei Richtungen hin festlegen läßt: es dient zur Verstärkung oder Entlastung des Körpers. In ihrer Gliederung als Handfläche Daumen und den übrigen Fingern ist die offene, hohle, fingerspreizende, drehende, fassende und geballte Hand für sich allein oder zugleich mit gestrecktem oder gebogenem ganzen Unterarm der Ausgangspunkt für das nach ihr benannte Handwerkzeug, unter dessen Beihilfe die übrigen Werkzeuge wie überhaupt alle Geräte möglich wurden. Von den primitiven Werkzeugen geht es aufwärts bis zu den Maschinen der Industrie, den Waffen unserer Heere, den Instrumenten und Apparaten zum Gebrauche der Wissenschaft. Wie der Vorderarm mit zur Faust geballter Hand einen natürlichen Hammer darstellt, so ist der Stein mit einem Holzstiel, wie wir ihn bei den Naturvölkern finden, dessen einfachste künstliche Nachbildung. Denn der Stiel vertritt den Arm, der Stein ersetzt die Faust. So wird in unbewußter Anlehnung an den Gebrauch der Hand der gekrümmte Finger zum Haken, die hohle Hand zur Schale; im Schwert, im Speer, im Ruder, in der Schaufel, im Rechen, im Pflug, im Dreizack liegen die Urformen des Arms, der Hand und ihrer Finger in ihrer Anwendung auf die Jagd, den Fischfang, den Garten- und Feldbau klar zutage. Wie der Griffel ein verlängerter Finger, so ist die Lanze eine Verlängerung des Arms.

Da nun dem Menschen diese Geräte in allen geographischen Provinzen zu seinem Schutze und zu seiner Ernährung nötig sind, so erklärt sich, daß sie auf der jeweiligen Stufe im Prinzip gleichartig sind und nur in ihren besonderen Formen variieren. So sagt Bastian: „Im übrigen bildet der Bogen gerade ein gewichtiges Beobachtungsobjekt für den Völkergedanken, weil in allen Kontinenten, in allen Teilen der Erde angetroffen, unter denjenigen Modifikationen, wie sie aus den Bedingnissen der geographischen Provinz ihre Erklärung erhalten".[1])

---

[1]) Controversen I, 59.

Aus verwandten Gründen können die starren Stufenformen in der Entwicklung der Wirtschaft nicht bestehen bleiben, denn eine Ackerbauzeit kann ein Naturvolk nicht durchmachen, wenn die geographische Provinz nicht die Gelegenheit dazu bietet, wie das z. B. in Polargegenden der Fall ist; man denke dabei nur an die Eskimos.

Genau so verhält es sich mit der strengen Aufeinanderfolge von Stein-, Bronze- und Eisenzeit, an die man eine Zeitlang glaubte. Sie wird hinfällig, da es Provinzen gibt, wo der eine oder andere Stoff fehlt. „Die auf entsprechender Entwicklungsstufe der Forschung systematisch förderliche Periodeneinteilung findet ihre selbstgegebenen Modifikationen in der geographischen Provinz, wenn z. B. in Afrika auf eine Steinzeit die Eisenzeit (bei der leichten Bearbeitung des Raseneisensteines) folgt, unter Überspringung der Bronzezeit, oder diese wieder einen Schlußpunkt markiert, wie in transatlantischen Kulturländern (als angetroffen bei der conquista)“.[1])

Es ist hier schließlich noch der Tatsache zu gedenken, daß Bastian wie für die organischen Wesen, so auch im psychischen Reiche Vikariationen annimmt. Christentum und Buddhismus sind nach ihm parallele Erscheinungen. Dem Leben Christi auf der einen Seite entspricht das Buddhas auf der anderen, und auch die Ausbildung der beiderseitigen Lehren zu Religionssystemen zeigt Ähnlichkeiten. Bastian ist aber nie so weit gegangen, in diesen Erscheinungen einfache Wiederholungen zu sehen; man darf hier in seinem Sinne nur von Parallelen sprechen, die ja nie zusammenfallen. Es gilt das Übereinstimmende zu erkennen und auszuscheiden, um für das Besondere tiefere Gesetze zu enthüllen.

In diesem Sinne wollen auch seine „schematisch umrissenen Parallelen“[2]) verstanden sein. Wenn Bastian den Indra in Indien, Thor in Skandinavien, Zeus in Hellas, Shango in Yoruba[3]) nebeneinanderstellt, so sind darin nicht Homologien,

[1]) Controversen I, 105.

[2]) Denkschöpfung S. 179 ff.

[3]) So schreibt Bastian: Vielfach ist nur die Form „Jarriba“ für diesen ehemals selbständigen westafrikanischen Negerstaat bekannt.

sondern nur Analogien zu erblicken, deren Eigentümlichkeiten aus den Bedingungen der geographischen Provinz erklärt werden sollen. „Das Entscheidende für den Untersuchungsgang ist die Variation, die kennzeichnende Differenz (oder Differenzierung), nämlich, unter welcher der Elementargedanke in den Völkergedanken seine Epiphanien offenbart (je nach der geographischen Provinz)“.[1])

Gerade diese Auffassung rückt Bastian in nahe Beziehungen zu der neueren Kulturgeschichtschreibung. Wie sie nimmt auch er eine überall selbständige Psychogenese an — was ich hier zum Teil schon vorausgreifend bemerken muß —, die in typischen Bahnen verläuft. Der jedesmalige Entwicklungsprozeß offenbart aber, wie auf Grund vergleichender Beobachtungen feststellbar, singuläre Züge, deren ursächlicher Zusammenhang erforscht werden muß. Bastian hat diese Untersuchungen nur auf die Naturvölker ausgedehnt; für die Kulturvölker forderte er dieselbe Betrachtungsweise, vermochte sie aber selbst nicht durchzuführen, da eine solche Leistung über menschliches Maß hinausgegangen wäre. Über sein Ziel hat er sich einmal so ausgesprochen: „Hier läßt sich in großen Grundzügen schon (oder doch in Umrissen wenigstens) der Riß zu jenem Gerüst entwerfen, das bei Fortgang der Forschung als Staffel dienen wird zum Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen, auf induktiver Basis befestigt und begründet, und was in dieser Hinsicht über Ehe, Familie, Häuptling, Regierung überhaupt und Eigentum oder über die mythologische Weltanschauung in religiöser Bindung zu sagen wäre, ist jetzt seit einem Vierteljahrhundert unablässigen Sammelns auf den Arbeitsfeldern der Ethnologie genügsam allmählich so sehr vertraut geworden, daß auch die auffälligeren Erscheinungen der Kouvade, der Schwiegermeidungen, der Sauger, der Hexerei, der Besessenheiten, der Seelenvorstellungen usw. bei dem stereotypen Gleichklang aus den fünf Erdteilen geradezu monoton zu werden drohten, wenn nicht eben immer in jedem Falle wieder die feine Nuancierung der geographischen Variation den Scharfsinn schärfte, um in neue Probleme einzudringen nnd sich ihrer Entfaltung zu freuen“.[2])

---

[1]) Ethnische Elementargedanken II, 142.

[2]) Allgemeine Grundzüge S. 80.

III. Die psychischen Wachstumsgesetze.

a) Das Wesen der psychischen Wachstumsgesetze.

„Die Aufgabe der induktiven Ethnologie liegt nun indes darin, unter diesen gewissermaßen oberflächlichen Lokalfärbungen, die ihre spätere Erklärung geographisch oder historisch zu finden haben, vor allem und zunächst die gleichartigen Wachstumsgesetze der menschlichen Völkergedanken festzustellen, und dies am einfachsten nach genetischer Methode, von den Naturvölkern als untersten und deshalb durchsichtigsten Organismen ausgehend. Und wie aus solchen Keimen dann die Entwicklung fortschreitet zu den erhabensten Errungenschaften des Geistes, muß sich aus Vergleichung der nebeneinander verlaufenden Reihen nach allgemeingültigen Grundlinien in der Naturlehre selbst herausstellen."[1])

Wenn wir bei Bastian von psychischen Wachstumsgesetzen hören, so ist zunächst hervorzuheben, daß wir dabei nicht an Wundts Prinzip vom Wachstum der geistigen Energie denken dürfen. Dieses sagt aus, daß die elementare Natur und die spezifische Beschaffenheit psychischer Vorgänge nicht identisch sind, sondern daß die geistigen Schöpfungen mehr enthalten, als in sie eingegangen ist.[2]) Bei Bastian liegt es ganz anders. Knüpfen wir zur Beantwortung der Frage, was nach ihm unter den psychischen Wachstumsgesetzen zu verstehen ist, an unsere Auseinandersetzung im vorigen Abschnitt an, so können wir sagen, daß der aprioristische Faktor des Völkergedankens, der Elementargedanke, jene überall gleichartige Veranlagung gleichzeitig mit einer Entelechie, einer Schwungkraft ausgestattet gedacht wird, die sich in stufenmäßiger Folge entwickelt, wenn die Reize der geographischen Provinz diese Potentialität aktualisieren oder, mit anderen Worten, den Zustand der bloßen Möglichkeit in die Wirklichkeit überführen. „Die ethnischen Elementargedanken in ihren psychischen Primalitäten als Ansatzpunkte induktiver For-

---

[1]) Völkergedanke, Vorwort S. V.

[2]) Grundriß der Psychologie S. 35 ff.

schung, den stoischen λόγοι σπιρματικοί deduktiver Vergangenheit gleichsam entsprechend, hätten als seelische (oder psychische) Keimveranlagungen zu gelten, aus denen das psychische Wachstum hervorzusprossen hat.“[1]) Diesem Gedanken hat Bastian einmal mit Beziehung auf Locke und Leibniz folgende philosophische Fassung gegeben: „Für Locke ist der Geist anfänglich ganz leer, nach Leibniz enthält er das Universum (s. A. Lange), und beide Auffassungen vereinigen sich, wenn nicht die Idee, sondern ihre Voranlagen oder die Ideen in ihren Voranlagen als (potentielle) Ideen (die, weil nicht aktuell, unvorhanden setzbar) angeboren gelten. Durch die Einflüsse von außen werden die bis dahin verborgenen Keime geweckt und treten damit erst in Existenz (eben in den Erfahrungen), entwickeln sich dann aber, wenn die einwohnende Entelechie zum vollen Schwung gelangt, zum universal höchst Erreichbaren.“[2])

Über die Beschaffenheit der geographischen Reize, die die Tätigkeit der Sozialpsyche auslösen, hat sich Bastian nie eindeutig und klar ausgesprochen. Doch scheint ihm unter allen Faktoren das Klima die größte Bedeutung für die Psychogenese zu haben.[3]) Er weist darauf hin, daß sich in den extremen Klimaten die Kultur nicht entwickelt hat, weil ein Übermaß ungünstiger Bedingungen, wie sie in zu starker Kälte und zu drückender, wenig schwankender Hitze gegeben sind, den Menschengeist nicht anspornt. Nur in der gemäßigten Zone sind die höchsten Schöpfungen aufgeblüht.

Den Einfluß des Klimas auf die mythologischen Vorstellungen hat unser Denker einmal so betont: „... und so finden wir den Griechen unter seinem heiteren Himmel von einer anderen Götterwelt geistiger Schöpfungen umgeben als den Skandinavier an nebliger Küste, anders die Mythologie des Inder in wunderbaren Gestaltungen des Urwalds, um diesen zu entsprechen, und so über weite Meeresflächen treibend die des Polynesier“.[4])

---

[1]) Allgemeine Grundzüge, Vorwort S. IX.

[2]) Vorgeschichte S. 23 Anm.

[3]) vgl. dazu Vorgeschichte S. 25 ff.

[4]) Völkergedanke S. 177.

Man darf ruhig sagen, daß er wohl die geographischen Verschiedenheiten festgestellt, aber selten hinreichend begründet hat. Dazu reicht auch die Annahme von der Wirkung des Klimas nicht aus; es treten hier verwickeltere Zusammenhänge auf, die sich nicht mit so einfachen Mitteln auseinanderlegen lassen. So sehr Bastian auch in allen Kulturentwicklungen psychische Offenbarungen auf induktiver Basis sah, so weit war er doch nicht selten davon entfernt, auch die entsprechenden psychologischen Methoden anzuwenden. Es fällt uns hier eine Einseitigkeit an ihm auf, die sich durch seine Vorbildung erklärt, und die Stellung, die die empirische Psychologie in den Jahren einnahm, wo sich seine Anschauungen bildeten; sie war das noch von allen Einzelwissenschaften verstoßene Stiefkind. Man glaubte ohne sie die jeweiligen Probleme lösen zu können; das mußte naturgemäß zu unzulänglichen Vorstellungen führen, wie wir heute klar erkennen.[1])

Werfen wir nun die Frage auf, worin Bastian das Wachstum der sozialpsychischen Schöpfungen erblickt, so fällt uns zunächst auf, daß er immer nur von dem Wachstum des „Elementargedankens" spricht. Dieser Begriff, der, wie wir sahen, die unbestimmt gelassenen Elemente der Sozialpsyche darstellt, erscheint hypostasiert. Bei der sozialpsychischen Entwicklung ist von den konkreten Zuständen gar nicht mehr die Rede; der Elementargedanke erscheint und wird wie ein Zellenkomplex aufgefaßt, in dem künftiges Wachstum vorbedingt liegt. „Mit den Elementargedanken besitzen wir fortab die biologischen Elementarorgane des psychischen Wachstums, den Zellen des vegetabilischen entsprechend, und der in der Physiognomik der Flora ausgeprägte Charakter der geographischen Provinzen spiegelt sich betreffs des ihnen angehörigen Zoonpolitikon, in der ethnisch charakterisierten Erscheinungsweise der Völkergedanken."[2]) Derselbe Gedanke kommt an einer anderen Stelle so zum Ausdruck: „Wie das Pflanzenreich je nach den Klimaten verschiedentlich modifiziert wird, im

---

[1]) Bastian macht in seinem Aufsatze „Ethnologie und vergleichende Linguistik", Z. E. 1872, den Versuch, die agglutinierenden, konsonantischen Sprachen usw. lediglich aus dem Einfluß des Klimas zu erklären. Dieselbe Einseitigkeit.

[2]) Controversen II, 83.

Norden die Fichte, in den gemäßigten Zonen Eichen und Buchen, im Süden die Palme zur Erscheinung bringt, aber dennoch überall nach denselben Gesetzen der Zellbildung emporwächst, überall Milchgefäße, Blätter, Blüten, Blumen, Früchte oder ihre Analoga hervortreibt, so auch wächst der Geist der Menschheit als ein mächtiger Organismus empor, der überall in seinen Entwicklungsperioden dieselben Phasen durchlaufen hat und sich deshalb bei jedem einzelnen Volke aufs neue in den der äußeren Umgebung und den der Stufe des Fortschritts entsprechenden Phänomenen offenbaren wird".[1]) „Wie die Blätter, die sich an Pflanzen aller Zonen (unter dortigen geographischen Modifikationen) finden (mit ergänzendem Zutritt vikariierender Nadeln), aus organischen Keimanlagen sprossen, so das ethnische Denkgebilde aus den Unterlagen autochthoner Elementargedanken für typisch-ethnische Ausprägung."[2])

Wenn Bastian auch das Prinzip der geistigen Evolution immer betont, so finden wir trotzdem keinen Versuch einer Periodisierung oder auch nur die Angabe eines Merkmals, nach dem er sich den Ablauf der Zeitalter denkt; er hat nicht einmal den Habitus der Sozialpsyche bei den Naturvölkern auf einen gemeinsamen Ausdruck gebracht. Alles, was wir hier sagen können, ist dies: Das Wachstum ist nicht so sehr quantitativ wie qualitativ.[3]) Einen völligen Gegensatz zwischen Natur- und Kulturvölkern kennt er nicht; der Unterschied ist nur graduell und darun fließend. „Freilich wäre zunächst zu definieren, welche Rassen unter den Begriff der Naturvölker fielen, und ist dieser Ausdruck ein überhaupt nicht gut gewählter, der in seiner Gegenüberstellung zu den Kulturvölkern an ähnlichen Vorwürfen leidet, wie sie sich bei Scheidung der Menschenrassen in aktive und passive machen lassen. Wollte man innerhalb der Natur, die alle Dinge und also auch alle Völker begreift, noch eine besondere Sphäre für ein Naturvolk finden, so könnte man unter einem solchen nur dasjenige

---

[1]) Das Beständige S. 78.

[2]) Ethnische Elementargedanken II, 126.

[3]) Vor allen Dingen scheint Bastian die wachsende Vergeistigung des Nahrungs-, Fortpflanzungs- und Schutztriebes als der drei Grundtriebe der Menschheit im Auge gehabt zu haben.

begreifen, das noch ganz den makrokosmischen Einflüssen seiner Umgebung unterliegt und diese in seiner Erscheinung wiederspiegelt, ohne schon durch einen selbständig eigenwilligen Eingriff dagegen reagiert zu haben." [1]) Insofern bezeichnet Bastian das Naturvolk als „Typus des Bodens"; es reflektiert in allen seinen Äußerungen die Einflüsse seiner geographischen Provinz. Das Kulturvolk dagegen gilt als „Volkstypus"; es ist aus verschiedenen Wurzeln emporgesprossen und muß, soweit die historische Analyse nachkommen kann, in seine Elemente zerlegt werden.[2]) Die Bildung der Kulturvölker führt uns zu dem nächsten Abschnitt.

b) Die psychischen Wachstumsgesetze in den historisch-geographischen Provinzen.

Solange die Reize aus der bewohnten geographischen Provinz allein in die Sozialpsyche einfallen, wird die Stufe primitiven Lebens nicht überschritten und der Bann der naturgegebenen Bedingungen nicht durchbrochen. Die Reize der jeweiligen geographischen Provinz werden verbraucht und reichen nicht hin, den Geist des Naturmenschen so aufzurütteln, daß höhere Stufen der Entwicklung erreicht werden. Dazu bedarf es der sich aus dem Verkehr der geographischen Provinzen untereinander ergebenden Reize. „Hat also der im Denken aufsaugende Geist die in der Umgebung ernährungsfähig liegenden Reize erschöpft, so muß ein Stillstand eintreten oder vielmehr eine Erhaltung des Niveaus. Treten nun infolge geschichtlicher Konjunkturen noch weitere Reize, aus fremdem Boden einer anderen geographischen Provinz genommen, hinzu, so wird eine erhöhte Produktion geistiger Schöpfungen angeregt, die sich dann unter günstigen Umständen bis zur Kulturentfaltung steigert." [3])

Die Verbindung der geographischen Provinzen[4]) miteinander

---

[1]) Das Beständige S. 25.

[2]) vgl. dazu Ethnologische Forschungen II, 1 ff.

[3]) Beiträge zur Ethnologie S. XXXV.

[4]) Nach unseren früheren Ausführungen sind darunter in erster Linie die Kontinente zu verstehen. Es ist aber immer daran zu denken, daß ein Kontinent Raum hat für viele psychische Entwicklungen.

geschieht aber nicht willkürlich oder zufällig, sondern geht auf selbstgegebenen Wegen vor sich. Den geographischen Provinzen sind die Verkehrswege von Natur beigegeben. Jede von ihnen ist von einer historischen Horizontlinie umlagert, in die das Naturvolk gleichsam hineinwachsen muß. Ist das geschehen, so erweitern sich die geographischen Provinzen zu historisch-geographischen. „Die bedingende Ursächlichkeit folgt daraus, daß auf den historisch vorgezeichneten Wegen, welche in die geographische Provinz einmünden, fremde Reizstoffe zugeführt werden, wodurch in dem Ruhestand, wo sie auftreffen, Änderungen angeregt werden, Schlummerndes also sich erweckt, um aufzutreten in der geographisch-historisch prädestinierten Geschichtsrolle (nach der Inszenierung des Weltendramas)."[1]) „Wenn die im Banne ihrer geographischen Areale unter charakteristisch aufgeprägten Färbungen stagnierenden Völkergedanken des Wildzustandes kulturell zu sprossen beginnen aus den Primärzellen ihrer Elementargedanken (den Phasen ethnopsychischer Wachstumsvorgänge gemäß), entfaltet sich die Vielheit des Geschichtsvolks inmitten der den Horizont umziehenden Peripherielinie jedesmaligen orbis terrarum, längs dortiger Geschichtsbahnen (wie dem Globus eingegraben) und deren Durchkreuzungen in- und miteinander."[2])

Je mehr eine geographische Provinz nach ihrer Lage die Befruchtung durch fremdartige Reize zuläßt, desto förderlicher ist es für die kulturelle Entwicklung. Aus solchem Gesichtspunkte betrachtet Bastian die Entwicklung der europäischen und asiatischen Kultur folgendermaßen: „Der Zentralherd der Kultur, dessen nachglühendes Feuer auch noch unsere heutige erwärmt, ist jenes von der Natur begünstigte Becken des Mittelmeers, in dem von allen Seiten gepackte und durchfurchte Halbinseln hineinhängen, die hafenreichen Küsten Italiens, Griechenlands, Kleinasiens, mit den Uferstrichen Phöniziens, Ägyptens, Kyrenes. Dort trafen im Wechselverkehr des Handels die von den Spitzen ausströmenden Einflüsse aufeinander, um aus ihrem Durcheinanderwirken die Geistesschöpfungen zu zeugen. Die kontinentalen Massen Asiens

---

[1]) Ideale II, 16, 17.

[2]) Ethnische Elementargedanken II, 142.

hatten von der geringen Ausdehnung der Küsten aus nicht genügend durchzuckt werden können, aber sie sind durch die eindringenden Wasseradern der Flüsse belebt, an deren Gestaden die Kulturen des sogdianischen Mawarennaher am Oxus und Jaxertes, des mesopotamischen am Euphrat und Tigris, längs des Ganges und Indus hervorgeblüht sind, sowie zwischen den großen Flüssen Chinas, dessen Küsten zwar mit Buchten eingeschnitten, aber in zu weitem Abstand von den Gegenländern jenseits des Meeres getrennt ist, um allein befruchtend zu wirken".[1])

Wenn Bastian diesen Punkt auch nicht weiter ausgeführt hat, so sind es doch vornehmlich die aus dem Schiffahrtsverkehr, also aus der Sphäre der Wirtschaft sich ergebenden Reizmassen, die die Entwicklung befruchten. Weil China sich von dem Verkehr ausschloß, den ihm das Meer gestattete, ist seine Kultur in ein Stadium der Stagnation eingetreten.[2])

Die Reize bilden gleichsam einen Gärungsstoff; sie fallen in die Sozialpsyche ein und befördern die Entwicklung, sie vermögen aber nicht deren Gang zu ändern. Jedes Volk muß in dem Stufengang seiner Entwicklung bleiben und kann die fremden Reize nur in dieser Richtung mit verarbeiten: „Die Verpflanzung fremder Gedankenproduktionen findet nur dem Keime nach statt. Und das Reis wird einem einheimischen Stamm aufgepflanzt, der es in den Gang der eigenen Entwicklung einschließt und sich selbst durch die Absorption entsprechend verändert".[3])

So ist jede psychische Entwicklung in sich geschlossen, kausal aufsteigend aus primitiven Zuständen zu kulturellen Höhen. „Die Annahme von einer Übertragung der Kultur, für deren Ermöglichung oft die unmöglichsten Völkerzüge möglich gemacht werden sollen, kann immer nur in sehr beschränktem Maße zugelassen werden, denn die zum Ferment wirkenden Ideen sind ausgestreute Samenkörner, die auf dem neuen Boden selbst unter veränderter Form aufwachsen, und häufig dienen sie nur als Pfropfreis, um

---

[1]) Das Beständige S. 101.

[2]) vgl. dazu Allgemeine Grundzüge S. 17.

[3]) Das Beständige S. 78.

dem einheimischen Stamm einige leichte, aber dennoch wahrscheinlich instruktive Nuancierungen aufzudrücken."[1])

Die Berührung der geographischen Provinzen beschränkt sich aber nicht bloß auf das psychische Gebiet, auch physisch durchdringen sich die Typen. Das Kulturvolk betrachtet Bastian als ein Amalgam oder, wie er sich häufig ausdrückt, als ein „historisches Züchtungsprodukt". „Das beherrschende Element der Völkergeschichte liegt eben in der geeigneten Völkermischung und den daraus hervorgehenden Resultaten, da der mit der Umgebung seines Milieus ins Gleichgewicht gelangte Stamm dort stabil verharren wird, wenn er nicht der geographischen Konfiguration seiner Heimat gemäß in neue Berührung mit fremden Reizen gelangt, wodurch die Spirale für geschichtliche Entwicklung höher emporgetrieben wird und meist in der vorhandenen Rasse neue Elemente absorbiert werden. Die Kulturvölker sind überall aus einer Menge verschiedener Wurzeln emporgewachsen, die sich verwandtschaftlich zu einem einheitlichen Stamm zusammengefügt haben."[2])

Jede Entwicklung muß für sich beginnen, ist im Grunde autochthon und macht bestimmte Phasen durch; sie ist keine *ἀμέϑοδος ὕλη* in des Sextus Empiricus Wort. Bastian ist demnach nur konsequent, wenn er einen stetigen Progressus in einmaliger Kulturentwicklung verneint, also der Auffassung entgegentritt, die meint, daß jede spätere Kultur einen Fortschritt über die frühere hinaus bedeute. Anders bei Bastian; er sagt: „Was demnach zur Annahme der einmal systematischen Kulturentwicklung geführt, nämlich ihr neuerdings stetiger Progressus, kann nur durch psychologische Täuschung zu einem allgemeingültigen Grundsatz gemacht werden, da jede sonstige Bestätigung dafür fehlt und sich gegenteils ein ununterbrochener Wechsel im Auf- und Untergang der Kulturstaaten zeigt. Man mag sich von dem Menschen als solchem einen theoretisch zutreffenden Abriß entwerfen, darf aber dann nicht dieses im Hirndunst schwankende

---

[1]) Beiträge zur Ethnologie S. XXXII.

[2]) Z. E. 1878 S. 51 Abstammung und Verwandtschaft.

Schemen zwischen die saftigen Vollblutgestalten der realen Welt hineinschieben wollen".[2])

Was Bastian auszeichnet, ist eben dies, daß er die psychischen Entwicklungen der Völker ganz auf sich selbst stellt und eine bestimmte Reihenfolge von Stufen annimmt. Gerade dadurch steht er der gegenwärtigen kulturgeschichtlichen Auffassung so nahe, wenn er auch noch nicht dahin gelangt war, die einzelnen Stufen zu beschreiben und in die Mechanik ihrer Aufeinanderfolge einzudringen.

IV. Völkergedanke und Wanderungshypothese.

Eine der wichtigsten Fragen der wissenschaftlichen Völkerkunde und damit der Kulturgeschichte überhaupt ist die, ob der Kulturbesitz aus wenigen Schöpfungsmittelpunkten, womöglich gar aus einem stamme, oder ob autochthoner Ursprung anzunehmen sei. Man hat sich gewöhnt, diese beiden Anschauungen mit dem Namen Wanderungshypothese und der Hypothese vom Völkergedanken zu belegen; die erstere führt man auf Ratzel und die letztere auf Bastian zurück, obwohl beide Ansichten eine lange Vorgeschichte haben, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Die Vertreter dieser beiden Anschauungen stimmen darin überein, daß sie die Gleichartigkeit des Kulturbesitzes über weite Flächen der bewohnten Erde zugeben; sie trennen sich erst in der Erklärung, die sie für diese Tatsache anführen.

Bastian ist dabei der versöhnlichere Teil; er sucht zwischen den Gegensätzen zu vermitteln. Nach ihm schließen sich die beiden Richtungen gar nicht schroff aus; es kommt nur darauf an, ihre beiderseitigen Ansprüche zu regeln und in die richtigen Bahnen zu verweisen. Für ihn selbst bildete ja die gegenseitige Berührung der geographischen Provinzen die unbedingte Voraussetzung für die Kulturentwicklung. Aber mit der Wanderung mancher Kulturerzeugnisse und der gegenseitigen Befruchtung des psychischen Lebens hört nicht die Möglichkeit auf, die Entwicklung als eine selbständige anzusehen und sie aus sich selbst zu erklären. Denn die fremden Einwirkungen besitzen doch nur, wenn man Bastian

folgen will, den Wert von Gärungsstoffen, mehr nicht. Sie werden aufgenommen, aber mit in den Gang der Entwicklung eingeschlossen. Darum sollen die geographischen Wanderungen nicht etwa unberücksichtigt bleiben oder gar geleugnet werden, aber sie müssen aus der jeweils vorhandenen psychischen Konstellation zu begreifen sein. „Die vermeintliche Differenz zwischen geographischer und psychologischer Richtung schlichtet sich einfach genug dadurch, daß bei aufstoßender Ähnlichkeit die erste Frage nicht mehr (wie bei einem historisch umschränkten orbis terrarum in deduktiver Vergangenheit) betreffs der Entbehrungen[1]) gestellt wird, sondern zunächst über die Eliminierungen dessen, was aus elementaren Grundanlagen an sich bereits vorauszusetzen ist. Bleibt dann ein ungelöster Rest, so hat die weitere Nachforschung aus Schranken der geographischen Provinzen in die sie verbindenden Gesichtswege einzutreten und ihnen zu folgen, soweit dem Globus deutlich erkennbar eingeschrieben."[2])

Übereinstimmungen geben ja beide zu, Ratzel sowohl wie Bastian. Ratzel aber erklärt sie vorwiegend als das Ergebnis geographischer Wanderungen, Bastian als im psychischen Organismus unter allen Menschheitsgruppen begründet. Bei Ratzel existieren die Übereinstimmungen nur in dem Bereiche des sogen. primären Kulturbesitzes, also den notwendigsten Leistungen des Menschengeschlechts, bei Bastian sind diese Übereinstimmnngen auf allen Stufen der Entwicklung zu finden, eben als Ausdruck des Elementargedankens, der ihnen allen zugrunde liegt. Bei ihm sind die Verschiedenheiten durch die geographische Natur bestimmt und daraus erklärbar.

Nicht um jeden Preis hat Bastian überall selbständige Entstehung nachzuweisen gesucht oder, wie Ratzel von ihm sagte, die generatio aequivoca, d. h. die geistige Überzeugung. Ich beziehe mich dabei auf eine Auslassung Karl von den Steinens in seiner Gedächtnisrede auf Bastian: „Hierfür galt ihm als klassisches Beispiel die Armbrust, das von den Mongolen einst nach dem Westen verbreitete und von den Kreuzfahrern nach Europa ge-

---

[1]) „Entbehrungen" ist unbedingt Druckfehler für „Entlehnungen".

[2]) Controversen III, 85.

brachte Kulturerzeugnis der Chinesen. Unmöglich konnte in der Tat die Armbrust als der elementar notwendige Gewinn eines Wildstammes aus seiner geographischen Provinz gelten. Dennoch beobachtete man ihr isoliertes Vorkommen bei den Bewohnern der Nikobaren und bei den Fan des Äquatorialafrika. Aber die alten Geschichtsbahnen konnten aufgedeckt werden: vor Jahrhunderten hatten sie die Insulaner von den chinesischen Dschunken eines einstigen Handelsverkehrs und die Kongoleute sie bei den Küstenbesuchen der noch mit ihr bewaffneten Portugiesen erhalten".

Was Bastian in jedem Falle forderte, war der genaue Nachweis der geographischen Verbreitung, wie er in dem eben erwähnten Falle möglich war; aber es sollte auch nicht aus dem gleichzeitigen Auftreten einer mythologischen Vorstellung oder eines Werkzeuges an verschiedenen Punkten der Erde vorschnell auf geographische Wanderung geschlossen werden. Darin beruht ja gerade das Wesen des Elementar- und Völkergedankens, daß die Entwicklung der Völker aus den allgemein gleichartigen psychischen Fundamenten zu verstehen gesucht wird, nicht aber gleich auf Grund überraschender Ähnlichkeiten Wanderungen angenommen werden, wozu Ratzel neigte, wenn wir ihn folgendes ausführen hören: „Auch in der Ethnographie muß erst die Lehre von der geographischen Verbreitung geschaffen werden, ehe die Lehre von der Entwicklung des ethnographischen Besitzes möglich wird. Jene wird aber nicht geschaffen werden, solange der Völkergedanke die Geister beherrscht, denn dieser lenkt vom Studinm der geographischen Verbreitung ab. Wenn Stäbchenpanzer im Tschuktschenlande, auf den Alëuten, in Japan und Polynesien gleichsam durch eine generatio aequivoca des menschlichen Intellektes ins Dasein treten, so genügt die Untersuchung eines einzigen Falles dieser Art, um alle anderen zu verstehen" ... Man sieht, wie äußerlich die Verbindung zwischen Ethnologie und Geographie sein muß, wenn die ungeographische Scheu vor großen Entfernungen[1]) dazu führt, eine ganze Anzahl besonderer Schöpfungsmittelpunkte von Waffen, Geräten, Sitten und Gebräuchen zu schaffen, statt zu fragen: „Wie konnte die

[1]) Von mir gesperrt als springender Punkt.

Entfernung zwischen zwei Erdstellen, wo ähnliche Varietäten desselben ethnographischen Gegenstandes erscheinen, überbrückt werden?“ [1])

Bastians Standpunkt dagegen wird am besten durch folgende Worte charakterisiert: „Weit entfernt geschichtliche Beziehungen zu betonen oder vermuten zu wollen, geht in geradem Gegenteil mein ganzes Studium dahin, für Erkenntnis der Bildungsgesetze in der Denkentwicklung zunächst das allgemein Menschliche in den psychologischen Grundelementen auszusichten und durch eine Akkumulation von Analogien aus den entferntesten, beziehungslosesten Völkern durch eine möglichst erdrückende Masse von Beispielen die Negation geschichtlicher Beziehungen oder wenigstens das Unstatthafte nachzuweisen, sie schon auf Grund der schwankendsten Ähnlichkeiten präsupponieren zu wollen, wenn nicht eine mit schärffster Klärung und weitester Umsicht angestellte Analyse sie innerhalb der Gebiete gegebener Kulturkreise als durchaus notwendig und dann als desto folgenreicher beweist“.[2])

Wir werden sagen müssen, daß die Wanderungshypothese in jener Ausschließlichkeit, in der sie Ratzel vertrat, nach unserem Wissen vom Leben der Menschheit unhaltbar ist, heute noch mehr als in den Tagen Bastians. Es ist kein Zweifel, daß der psychologische Standpunkt der zunächst berechtigte ist. Die geschichtliche Erfahrung lehrt uns, daß jede Volksentwicklung eine selbständige Psychogenese darstellt. Eine Kulter als Ganzes kann nicht von einem Volk auf ein anderes übertragen werden. Die einzelnen Stufen der Entwicklung, von den niedersten an, müssen von jedem Volk durchlaufen werden bis zu der Höhe, die ihm das Schicksal vorbestimmt hat. Gewiß können einzelne Kulturerzeugnisse wandern; es steht fest, daß manche Getreidearten, Haustiere, Werkzeuge usw., auch religiöse Motive, die das Erzeugnis eines bestimmten Kulturvolkes sind, auf ein anderes übergehen. Es gibt sogar Völker, die das Glück gehabt haben, der Menschheit viel von ihren im stetigen Prozeß mühsam erworbenen Gütern zu hinterlassen. Wer denkt dabei nicht an die Völker zwischen

---

[1]) F. Ratzel, Anthropogeographie 1891 Bd. 2 S. 707.

[2]) Beiträge zur vergl. Psychologie, Vorwort S. 6.

Euphrat und Tigris und das am Jordan? Aber dadurch ist der Gang der sozialpsychischen Entwicklung im Sinne nicht abgelenkt worden. Alle diese Erzeugnisse werden auch nicht übertragen oder entlehnt im äußerlichen Sinne des Wortes, sondern angeeignet, wenn die Zeit dafür da ist.

Mit dem Standpunkte Bastians, den wir den eines gemäßigten Psychologismus nennen können, da ja Einflüsse der Übertragung nach ihm nicht ausgeschlossen sind, trifft im Grunde auch W. Wundt zusammen. Er sagt: „Wenn es etwas gibt, was die Anthropologie als feststehende Tatsache erwiesen hat, so ist es in der Tat dies, daß die Eigenschaften der menschlichen Phantasie, und daß die Gefühle und Affekte, die das Wirken der Phantasie beeinflussen, bei den Menschen aller Zonen und Länder in den wesentlichsten Zügen übereinstimmen, und daß es daher keiner alle Grenzen möglicher Nachweisung weit überschreitenden Wanderungshypothese bedarf, um die Ähnlichkeit gewisser mythologischer Grundvorstellungen zu erklären, während doch die dabei niemals fehlenden Unterschiede der Phantasiegebilde in ihrer Abhängigkeit von Naturumgebung, Rasse nnd Kultur vielfach direkt auf einen autochthonen Ursprung hinweisen. Daß es dabei außerdem an Wanderungen einzelner Motive in weiterem oder engerem Umfang nicht gefehlt hat, bringt aber hier ebenso wie bei der Wanderung der mit den Mythen nahe zusammenhängenden Märchen- und Fabelstoffe die enge Beziehung mit sich, in der die Anlage zu eigener Produktion und die Neigung zur Aufnahme zugeführten Gutes zueinander stehen“.[1])

Die Lehre vom Elementar- und Völkergedanken ist vor Entstellungen nicht bewahrt geblieben. Halten wir das Ergebnis unserer Untersuchung im Auge, so werden wir verstehen, wie verkehrt es ist, in dem Elementar- und Völkergedanken Analogien zu den ethnographischen Parallelen Richard Andrees zu erblicken oder darin eine Verwandtschaft mit der Annahme eines primären und sekundären Kulturbesitzes zu finden, wie es Heinrich Schurtz getan hat. Bei Richard Andree sind die ethnographischen Parallelen

---

[1]) Wundt, Völkerpsychologie II, 571. Vgl. außerdem den Brief Wundts, veröffentlicht in „Die Panbabylonisten“, Leipzig 1907, S. 21 ff.

im Grunde zufälliger Natur, wenn er ihr Auftreten auch aus der Natur des Psychischen zu erklären sucht. Bei Bastian finden sich diese Parallelen in allen Entwicklungen, nicht allein bei den Naturvölkern hier und da, sondern überall und auch bei den Kulturvölkern; die Abweichungen sind Ausdruck der geographischen Agentien sekundärer Natur.

Ebenso irrtümlich ist die Darstellung, die Heinrich Schurtz in seiner Urgeschichte der Kultur über diesen Punkt geliefert hat: „Adolf Bastian hat den wohlgemeinten Versuch unternommen, in dem schwankenden Meere der Hypothesen eine Art künstlicher Grundlage zu schaffen. Er sondert — soweit das aus seinen neueren Veröffentlichungen zu entnehmen ist — eine untere gemeinsame Schicht ab, die einigermaßen dem von Ratzel näher bestimmten Gemeinbesitz entspricht und die er als die Elementargedanken bezeichnet. Als Völkergedanke erhebt sich darüber alles, was die Menschheit unter dem Einfluß des Ortes, der „geographischen Provinz" an Erkenntnis und Besitz gewonnen hat. Elementargedanke und Völkergedanke fallen also ungefähr mit der primären und sekundären Schicht zusammen, in die Franz Heger [1]) den Kulturbesitz einzuteilen vorschlägt".[2]) Demgegenüber ist zu bemerken, daß nach Bastians Anschauung nicht von einer unteren gemeinsamen und einer oberen überall verschiedenen Schicht gesprochen werden darf. Beide gehen aus seelischen Anlagen hervor, die unter allen Menschheitsgruppen dieselben sind; beide Schichten erscheinen nur unter dem Einfluß der geographischen Reize differenziert.

V. Das logische Rechnen.

Die gesamte Lehre vom Elementar- und Völkergedanken, deren wesentliche Züge ich in den vorangegangenen Abschnitten wiederzugeben versucht habe, war für Bastian mehr als eine bloße Hypothese, sie war für ihn eine Gewißheit; er hatte sie

---

[1]) In den Mitteilungen der Anthrop. Ges. in Wien Bd. 23, bei Besprechung der Aderlaßgeräte bei Indianern und Papuas.

[2]) Schurtz, Urgeschichte der Kultur S. 52.

aus dem von ihm beobachteten und beigebrachten völkerkundlichen Stoffe gewonnen. Trotzdem wußte er, daß noch viel daran fehlte, daß ihre Stichhaltigkeit bis zur Evidenz erwiesen war. Dieses Ziel zu erreichen, sollte und mußte nach seiner Überzeugung die künftige Aufgabe der Ethnologie bilden. Diese Aufgabe hat er in den Begriff des „logischen Rechnens" zusammengefaßt. Dabei knüpft dieser auf den ersten Blick so seltsame Terminus an den griechischen Logos an, doch ohne metaphysischen Hintergrund; wir haben hier also wieder einen der seltsam gewählten Ausdrücke Bastians, die kaum passend genannt werden können.

Bastian fordert zunächst eine vollständige Gedankenstatistik, aus der seine Anschauung sozusagen ablesbar sein soll. Für die Kulturstufen war ja noch gar kein Material von ihm gesammelt, für die Naturvölker noch lange nicht genug. Gleichwohl sollen diese Gedanken aber geordnet werden:

1. untereinander, um den psychischen Wachstumsprozeß zu erkennen; wie sie sich nämlich aus niederen Formen zu immer höheren entwickeln;

2. nebeneinander, um die Variationen hervortreten zu lassen und in ihrer Abhängigkeit von den geographischen Provinzen begreifen zu können.

Bastian nennt diese gesamte Aufgabe eine komparativ-genetische; sie soll anknüpfen an die geographischen Provinzen. „Diese geographischen Provinzen geben also einen festgeschlossenen Anhalt, an dem das Denken rechnende Kombinationen vornehmen kann."[1])

Es wäre ein Irrtum, auf Grund der Forderung einer Gedankenstatistik zu behaupten, Bastian sei ein rationalistischer Denker gewesen. Alle Wissenschaft ist im Grunde rationalistisch, denn sie steht unter der Voraussetzung, daß die Welt begreifbar und berechenbar sei. Entkleiden wir Bastians Forderung ihrer eigenwilligen Formulierung, so läuft sie darauf hinaus, auf induktiver Basis aus dem Beobachtungsmaterial typische Reihen mit singulären Variationen zu bilden; diese sollen dann ihre Erklärung in der Hypothese vom Elementar- und Völkergedanken finden.

---

[1]) Z. E. 1873 S. 327. Die Grundlage der Ethnologie in den geographischen Provinzen.

Neben dieses theoretische Ziel der Forschung stellt Bastian aber ein ebenso hohes praktisches, das alle Untersuchungen als Zweck für pragmatische Anwendung erscheinen läßt. Er sagt darüber: „Wenn es uns im Laufe der Forschungen gelingen sollte, die Fäden genetischer Entwicklung in der transparenten Durchsichtigkeit der Naturstämme zu erschöpfen, um mit so erlangtem Zauberspruch das gesellschaftliche Leben und demnach auch unser eigenes zu Selbstbekenntnissen zu zwingen, so würden wir dadurch in den Stand gesetzt sein, den sozialen Organismus in naturgemäß normaler Weise zu überwachen und vor pathologischen Abweichungen zu bewahren; wir würden in der objektiven Betrachtung dessen, was der jedesmalige Volksgeist in seinen Schöpfungen am geographisch-politischen Horizonte projiziert hat, das zugrunde liegende, das zeugende Gesetz verstehen, aus Entstandenem ein Entstehen, und in diesem Falle uns selbst als Menschen in der bereits durch alte Orakel geforderten Selbsterkenntnis".[1])

Unter diesem Gesichtspunkte hat Bastian zu verschiedenen brennenden Zeitfragen Stellung genommen, wie zur Kolonialpolitik, zur Ethik u. dgl. m. Ich will hier an zwei Punkten die Art seiner Betrachtung erläutern, an der Religion und an der Seele. Bei der Behandlung solcher Fragen ist es nach Bastian nötig, sich an die Vergangenheit zu wenden und dort zu orientieren. Bastian tadelt die Überlieferungslosigkeit, die sich in diesen Dingen so oft breit macht. „An welch schwankender Unbestimmtheit leidet schon der wichtigste unserer Begriffe, der der Religiosität, die Auffassung des Göttlichen oder Übersinnlichen, das sich jeder seiner subjektiven Eigentümlichkeit gemäß zurechtlegt. Die polemischen Diskussionen über das Wesen der Gottheit mögen bis ans Ende der Welt fruchtlos fortgeführt werden, solange wir uns nicht die Mühe nehmen wollen, auf die früheren Entwicklungsstadien des Denkens zurückzugehen und zu untersuchen, unter welch einfachsten Formen sich die Religion für notwendige Deckung ethischer Bedürfnisse zuerst in dem Geiste des Naturmenschen dargestellt und wie sie sich dann unter organischem Wachstums-

[1]) Völkergedanke S. 179.

prozesse zu den geläuterten Schöpfungen der Kulturvölker entfaltet. Nur in der ethnischen Psychologie wird sich Schleiermachers Ausspruch von dem Ursprünglichen der Religion im Menschengeiste präzisieren lassen." [1]) Und über den Begriff der Seele sagt Bastian: „All der traurige Skandal des Seelenstreites, der vor einigen Jahren mit klappernden Holzwaffen geführt wurde und durch oberflächlichste Definitionen des Edelsten im Menschen unsere Literatur entwürdigte, all dieses hohle Geschwätz wäre zu vermeiden gewesen, wenn wir vorher den Gedankengang der Naturvölker analysiert hätten. Dort das Entstehen der Wortbezeichnungen für Seele und die verschiedenen Geisteskräfte geprüft und dann erst nach Anknüpfung eines leitenden Ariadnefadens in das Labyrinth der Spekulation eingetreten wären, um nachzuweisen, wie diese Namen sich mit den Wandlungen der Zivilisation verändern mußten und welcher Inhalt ihnen heute beizulegen sei, um auf die Fragen der Gegenwart die richtige Antwort zu geben".[2])

So hat die Ethnologie den Zweck, den Menschen zu erforschen mit seinen Willensrichtungen nnd seinen Gemütsanlagen, wie er sich in der Geschichte offenbart. Die Ethnologie als „Lehre vom Menschen" ist nur ein selbständiger Zweig der Kulturgeschichte; sie hat es vornehmlich mit den primitiven Stadien zu tun.

Indem wir die sozialpsychischen Entwicklungen immer tiefer verstehen lernen, so meint Bastian, werden wir auch einmal dahin kommen, selbstbestimmend auf unsere Zukunft einzuwirken. Wie schon Roscher und nach ihm Schäffle, so forderte auch Bastian eine Pathosoziologie und Theraposoziologie, wie sie ja in der Tat in neuester Zeit ernstlich in Angriff genommen worden sind.[3])

---

[1]) Die Völker des östlichen Asien Bd. 5, Vorwort 45.

[2]) Ebenda.

[3]) Ich denke dabei vornehmlich an die neueren Arbeiten W. Hellpachs, die dieses Gebiet behandeln.

VI. Zusammenfassung und Schluß.

In der Untersuchung über das Wesen des Elementar- und Völkergedankens hat sich folgendes ergeben:

Der Völkergedanke bezeichnet das gesamte Inventar der Sozialpsyche, dessen zugrunde liegende Gleichartigkeit in allen Menschheitsgruppen durch den Elementargedanken, d. h. die überall ähnliche seelische Veranlagung erklärt wird, während die Variationen als geographische Effekte gelten und von sekundärer Beschaffenheit sind.

Während die geographischen Provinzen nur ein primitives Leben der sie bewohnenden Menschen gestatten, solange sie abgeschlossen für sich daliegen, tritt erst dann ein höheres Leben ein, wenn sie in gegenseitige Wechselbeziehungen auf den dem Globus eingeschriebenen Wegen geraten. Dann entfaltet sich die Kultur, die aber überall infolge des gleichartigen Elementargedankens eine gleichartige Beschaffenheit zeigen wird, abgesehen von den geographischen Modifikationen.

Die Entwicklung erfolgt in gesetzmäßiger, chronologischer Stufenfolge, indem die dem Elementargedanken einwohnende Entelechie unter Mitwirkung äußerer Reize sich nach und nach wie eine Energie entladet. Die Stufen hat Bastian in ihrer besonderen Eigenart nicht beschrieben; er hat sie mehr geahnt als deutlich erkannt.

Unter den Begründern der modernen Völkerpsychologie gebührt Bastian neben Lazarus-Steinthal und Wundt ein hervorragender Platz. Während Lazarus-Steinthal sich in den Aufgaben, die sie der Völkerpsychologie stellten, und in den Wegen, die sie zu deren Lösung einschlugen, noch durch Voraussetzungen der Herbartschen Metaphysik und Psychologie gebunden zeigten, sehen wir bei Bastian den Versuch gemacht, ohne vorher aufgestellte oder von anderer Seite übernommene Gesichtspunkte lediglich auf Grund des gesammelten ethnologischen Materials Gesetzmäßigkeiten zu ermitteln. Da er aber mit den Methoden der experimentellen Psychologie nicht vertraut war und ihre Resultate nicht verwertete, blieb er, so bedeutend auch seine Leistungen sind, hinter

dem eigentlichen Ziel, die sozialpsychischen Probleme in ihrem Kern zu erfassen, zurück. Dies gelang erst Wundt, der unter steter Rücksichtnahme auf die aus der experimentellen Psychologie gewonnenen Kenntnisse über das Seelenleben des Individuums die Entstehung und Entwicklung der sozialpsychischen Erscheinungen, wie sie sich vornehmlich in Sprache, Mythus und Sitte darstellen, mit Meisterschaft zu lösen unternommen hat.

Steht Bastian unter den Bahnbrechern der modernen Völkerpsychologie neben anderen ausgezeichneten Forschern, so genießt er den Ruhm, die Völkerkunde zu dem Range einer Wissenschaft erhoben zu haben — wenigstens was Deutschland betrifft —, allein. Durch ihn ist die Ethnologie anerkanntes Lehrfach an den Universitäten geworden, und nach seinem Vorgange sind in vielen Städten Museen für Völkerkunde errichtet worden. Darüber hinaus aber hat er gelehrt, wie wichtig die Naturvölker für die Erkenntnis der menschheitlichen Geschichte sind; so wichtig sind sie, daß man sagen darf, die Ethnologie sei nur eine spezielle Disziplin der Geschichtswissenschaft. Die Völkerkunde beschäftigt sich eben nur mit d e n Völkern oder Stämmen, die über das, was wir primitive Stadien zu nennen pflegen, nicht hinausgekommen sind.

Bastian hat nachgewiesen, daß der sozialpsychische Verlauf bei allen Naturvölkern im Kern derselbe ist; er hat, wie mir scheint, mit Glück zwischen typischen und singulären Vorgängen unterschieden. Wie unzulänglich auch die Begründung der singulären Erscheinungen als Ausdruck geographischer Bedingungen sein mag, die Feststellung dieser Tatsache allein ist bedeutend und erscheint durch die neuere Forschung noch weit gesicherter. Von einem anderen Ausgangspunkte, den Kulturvölkern, ist Lamprecht zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangt. Wenn auch fernere Untersuchungen die Richtigkeit dieser Annahme bestätigen sollten, woran ich nicht zweifle, so werden wir uns damit vor ganz neue Aufgaben gestellt sehen, denn das Typische zu entdecken, ist nur notwendige Vorbereitung dazu, sich dem Geheimnis des Singulären immer mehr zu nähern.

Spezialdruckerei für Dissertationen, Robert Noske, Borna-Leipzig.

Lebenslauf.

Ich, Richard Schwarz, mosaischen Glaubens, wurde am 22. September 1883 zu Hannover geboren. Die Leibnizschule (Realgymnasium) meiner Vaterstadt verließ ich Ostern 1901 mit der Reife für die Unterprima und trat in das Kontor einer Fabrik als Lehrling ein. Der kaufmännische Beruf konnte mich jedoch nicht befriedigen. Nachdem ich nach $2^1/_2$ jähriger Lehrzeit noch ein Jahr bei einer Berliner Aktiengesellschaft als Buchhalter und Korrespondent tätig gewesen war, beschloß ich, mich meinen Neigungen gemäß wissenschaftlichen Studien zu widmen.

Im Herbst 1905 bezog ich die Universität Göttingen und bereitete mich gleichzeitig auf die Reifeprüfung vor, die ich dann Ostern 1906 an dem Gymnasium Hann.-Münden bestand. Das darauffolgende Sommersemester brachte ich vornehmlich zur Erweiterung meiner französischen Kenntnisse in Genf zu. Vom Herbst 1906 an studierte ich ununterbrochen in Leipzig hauptsächlich Kulturgeschichte, Germanistik und Philosophie.

Während meiner Leipziger Studienzeit hörte ich die Vorlesungen der folgenden Herren Professoren: Brandenburg, Bücher, Köster, Lamprecht, Sievers, Volkelt, Witkowski, Richter und Wundt. Außerdem nahm ich an den Übungen der Herren Lamprecht, Köster, Sievers, Holz, Heinze, Richter und Salomon teil.

Den Herren Professoren Geheimrat Lamprecht, Köster und Wundt fühle ich mich zu besonderem Danke verpflichtet, da sie mir unvergeßliche Anregungen zu meiner intellektuellen und ethischen Ausbildung gegeben haben.